

Heinrich Kemner

# WIR WÄHLEN DAS LEBEN

BAND 1



Wege zum Leben

**TELOS 4**

Heinrich Kemner

# Wir wählen das Leben

Band I



Verlag der  
Liebenzeller Mission  
Bad Liebenzell

ISBN 3 88002 077 9

**Originalausgabe**

**1. Auflage 1979**

**© Copyright 1979 by Verlag der Liebenzeller Mission,  
Bad Liebenzell**

**Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wieder-  
gabe und der Fotokopie**

**Umschlag: litera, Wiesbaden**

**Herstellung: Ebner, Ulm**

**Printed in Germany**

# Vorwort

Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gibt die moderne Philosophie die Antwort: „Der Sinn des Lebens ist das Leben selber.“ Ich wüßte nicht, was diese Antwort beinhaltet. Jeder, der sein Leben ohne letzten Sinn lebt, vegetiert im Grunde. Jesus sagt: „Ich bin das Leben.“ Diese Wahlentscheidung steht zur Debatte. Hölderlin sagte, daß die Freiheit des Menschen darin bestehe, wohin er in seiner Lebensfrage aufbrechen wolle.

Am Himmelfahrtstage wurde bei uns im Rüstzentrum ein schwerer Einbruch verübt. Durch die Kripo wurde der Anstifter unter unseren Rehabilitanden entdeckt. Trotz der Tat versuchten wir, ihn zurecht zu bringen, aber eines Morgens war er doch verschwunden. Wir haben weiter für ihn gebetet. Nun gehört er auch zu den vielen, die das Leben in Jesus Christus gefunden haben. Vor mir liegt ein Brief, in dem er folgendes schreibt:

„Euch allen möchte ich von Herzen danken. Ich war total kaputt, als ich zu Euch kam. Ich bitte Euch, mir meine bösen Worte zu vergeben. Jetzt, wo ich Jesus begegnet bin, sehe ich alles neu und anders. Mein Leben soll nur noch dem Heiland gehören. Mein früheres Leben war nur Finsternis, voll innerer Kälte, Egoismus und Eitelkeit. Es war kein Leben, es war eine gelebte Lüge. Früher meinte ich, mit eigener Kraft und meinem Verstand das Leben meistern zu können. Zufrieden war ich nie dabei. Ich habe mich immer belogen. Ich möchte allen danken, die mir geholfen haben, das wahre Leben zu finden. Allen möchte ich bezeugen: Geht mit Jesus Christus. Seiner Hilfe könnt Ihr gewiß sein. Das ist meine Gewißheit und Erfahrung. Die Freuden dieser Welt sind nicht alles. Das Leben in Jesus ist mehr.“

Es ist mein Wunsch und Gebet, daß auch jedem Leser dieses Buches die gleiche Gewißheit und Erfahrung geschenkt werde. Ich traue dem Herrn zu, daß er, den dies Buch bezeugen möchte, auch vielen Lesern den Anstoß zu einer ewigen Bewegung und zum wahren Leben schenken kann.

Heinrich Kemner

# Der Schirm des Höchsten

Wenn ein Ungewitter am Himmel steht, tut man gut, einen Schirm mitzunehmen. Man kann sonst beim Ungewitter leicht Schaden nehmen. Ist es nicht in unserem Leben auch so? „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen übernachtet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“ (Ps. 91, 1-2). Ohne daß der Psalm ein besonderes Signum für seinen Verfasser hat, meine ich doch, daß er aus dem Zeugnis seiner Glaubenserfahrung erkennbar ist.

Auf der Flucht vor Saul in dunklen Berghöhlen, in verzweifelter Lage wurde dieser Psalm die größte Glaubenserfahrung im Leben Davids. Als die Pest in Jerusalem wütete, hat sie ihn nicht erreicht. Als Freunde ihn verrieten und er Zuflucht bei seinen Feinden fand, machte er eine Grenzerfahrung, die in diesem Psalm Zeugnis der Gnade wurde. So kann er sagen: „Der Herr wird dich erretten vom Strick des Jägers. Ob tausend fallen zu deiner linken Seite und zehntausend zu deiner rechten, so wird es dich doch nicht treffen.“ Diese Glaubensgewißheit ist in allen Lagen Zeugnis für den Herrn.

Es wird überliefert, daß der Fürst Gallitzin aus Rußland den Krieg mit Napoleon erlebte. Im kritischsten Augenblick suchte er den Zaren Alexander auf und beruhigte ihn im allgemeinen Schrecken. Als der Zar nach dem Grund seiner Ruhe fragte, zog der Fürst eine kleine Bibel aus der Tasche. Er hielt sie dem Zaren entgegen. Dieser streckte die Hand aus, um sie zu nehmen. Aber sie fiel auf den Boden und öffnete sich bei Psalm 91. Als man gemeinsam die Bibelstelle gelesen hatte, sagte der Fürst zu Alexander: „Ach, daß Sie doch diesen Zufluchtsort, diesen Schirm des Höchsten nehmen möchten.“

Als der Zar einen Gebetstag anordnete, nahm der Geistliche den 91. Psalm. Der Zar fragte den Fürsten, ob er

dem Geistlichen den Text gegeben habe. Er antwortete, daß er kein Wort mit ihm gesprochen habe.

Kurze Zeit darauf ließ der Zar Alexander einen anderen Seelsorger rufen. Er bat um ein Bibelwort. Der Kaplan las den 91. Psalm. Der Zar fragte: „Wer hat Euch dieses Wort zu lesen beauftragt?“ Er antwortete: „Gott allein.“ Die Wirkung dieser Erfahrung auf den Zaren Alexander war eine ungeheure. Mit Eifer ließ er die Bibel verbreiten. In seiner Tasche trug er immer ein Papier, dessen Inhalt man nicht kannte und welches er, sooft er einen anderen Anzug anlegte, in diesen zu stecken pflegte. Man ahnte ein wichtiges Dokument. Als der Zar starb, stellte sich heraus, daß es der 91. Psalm war.

Wenn ich zurückschaue auf mein Leben, möchte ich meinen, daß in diesem Psalm auch die Grenzerfahrung meines eigenen Weges liegt. Die Wasser kamen oft bis an den Hals. Nach menschlichem Ermessen war oft kein Rat und keine Hilfe. Aber mitten in der Anfechtung war der Herr gegenwärtig.

Bei Regen sieht man viele Menschen mit Schirmen. Dieser äußere Schirm ist das gleichnishafte Bild für den Glaubensschirm, der uns in Jesus für alle Lagen angeboten wird. Laß diesen Schirm niemals zu Hause. Vergiß ihn nicht im Getriebe des Alltags. Verliere ihn nicht, wenn die Köder der Hölle dich locken. Verkaufe ihn nicht wie ein Linsengericht. „Der Herr wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Du brauchst auch nicht erschrecken vor dem Grauen der Nacht und vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.“

Hast du Angst vor dem Leben, Angst vor Menschen? Laß es dir sagen: Es ist keine Einbildung. Die Gewißheit der glaubenden Gemeinde ist: Mögen tausend fallen zu deiner Rechten, du wirst nicht einen Tag eher sterben, als Gott es will. Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen, und was mir heilsam ist. „Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.“

# Die unendliche Leidenschaft

Die Leidenschaft ist eine Hörigkeit, ein Verhaftetsein in eine Macht, die stärker ist als der eigene Wille. Man schiebt nicht, man wird geschoben. In dieser Wirklichkeit liegt das paulinische Gesetz: Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wer kennt, wenn er ehrlich ist, nicht die furchtbare Versklavtheit an dieser Grenze, die Paulus deutet: „Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft.“

Es ist nicht so, daß diese Grenzerfahrung der Leidenschaft von vornherein Sünde wäre. Es kommt auf die Wirklichkeit an, in der sie sich zu erfüllen sucht. Alle natürliche Sehnsuchthoffnung, die sich absolut setzen will, endet in einer unwirklichen Wirklichkeit. Nietzsche hat einmal gesagt: „Alle Lust ist ein einziger Schrei nach Ewigkeit.“ Er hatte in dieser Grenzerfahrung sicher recht. Hinter der Täuschungswelle liegt die Enttäuschung. Der Schwanengesang von Zarathustra schließt mit dem erschütternden Wort: „Die Welt ist tief, doch tiefer als der Tag gedacht, tief ist ihr Weh.“ Dies Weh der Wüste ist am Ende natürlicher Sehnsuchthoffnung die einzige wahre Wirklichkeitsdeutung unseres Lebens.

Aber in diesem Ende steht Jesus Christus. Er ist die erfüllte Wirklichkeit. Der Durchbruch aus der natürlichen Sehnsuchthoffnung deutet sich im Akt der Rechtfertigung als Weg in eine Leidenschaft, die ganz anders ist als alle fleischliche Leidenschaft. Wer die Grenzerfahrung des Christentums hier gefunden hat, meint mit dem Wort Leidenschaft genau das, was Petrus vor dem Hohen Rat bezeugt: „Denn wir wenigstens sind unmöglich imstande, von dem, was wir gehört und gesehen haben, nicht zu reden. Es gibt in gar keinem anderen die Rettung, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir uns retten lassen müssen, als allein der Name Jesus“ (Apg. 4, 20 + 12).

Ist es nicht staunenswert, daß derselbe Petrus, der vor einer Magd verleugnete, hier die Leidenschaft bezeugt, die seit dem Tiberias-Erlebnis die neue Wirklichkeit seines Lebens wurde (Joh. 21). In der natürlichen Leidenschaft war Petrus immer ein Versager, in der unendlichen Leidenschaft, die seit der Bekehrung die Wandlung seines Lebens bedeutete, wurde Petrus wie Jakob ein Gottesstreiter.

Die Leidenschaft, die im Eigenen das Heil sucht, die Schwüre der Liebe, die wir im Gefühl, in der eigenen Begeisterung geben, die Leidenschaft, die uns selber sucht, ist immer Anknüpfungspunkt für den Feind. Petrus hat die Prüfung seines Lebens in dem Augenblick bestanden, als sein dickes Ich in Buße und Bekehrung angesichts der Wirklichkeit des Kreuzes Christi und Auge in Auge mit dem Auferstandenen so ausgelöscht wurde, daß er sagen konnte: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe“ (Joh. 21, 17).

Die Arbeit Gottes an uns allen ist die Bewegung von der natürlichen Leidenschaft zur unendlichen Leidenschaft in Christus. Tillich sagt einmal: „Es gibt nur Besessene vom Teufel oder Besessene Gottes.“ Die unendliche Leidenschaft deutet sich nur als Besessenheit einer geschenkten Grenzerfahrung in Buße und Bekehrung. Nach dieser Grenzerfahrung bezeugte Petrus vor der Haustür des Pilatus: „Den Jesus, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt und zum Herrn und Christus erhöht.“ Ketten und Banden konnten nicht mehr erschrecken, die Lebensangst war völlig überwunden. Die unendliche Leidenschaft, die das eigene Leben verloren hat, hat das ewige gewonnen. Deshalb ist nur die sterbende Kirche die erweckende.

Die Gemeinde Jesu lebt in dieser Welt ein Geheimnis, das nicht dinglich magisch ist, sondern allein bestimmt wird von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi in der Grenzerfahrung eigener Bekehrung. Der Dichter hat recht: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt. Was ihnen der

König des Himmels gegeben, ist keinem als ihnen nur selber bekannt.“

Es steht gut um uns, wenn die Kinder dieser Welt von uns sagen, daß bei uns Hopfen und Malz verloren ist. Es steht gut um uns, wenn wir in der unendlichen Leidenschaft leben, die das Geheimnis mit Jesus ausstrahlt. Die Schmach der Nachfolge ist für die Gemeinde Jesu die höchste Ehre, wenn sie die unendliche Leidenschaft deutet, die unser Leben und Sterben bezeugen muß: Wir können ohne Jesus nicht mehr leben!

Einen Namen nenn ich euch,  
o, es ist ihm keiner gleich!  
Name voller Ruh und Kraft,  
Name voller Lebenssaft: Jesus!  
Tilger uns'rer Sündenschuld,  
Abglanz von des Vaters Huld.  
Du, des Lebens Weg und Tür,  
volles Heil hab ich in dir: Jesus!

# Werde wach

Was ist der Schlaf doch für eine Gnade. Mir persönlich geht es so, daß ich in allen Lagen schlafen kann. Offenbar ist der Schlaf bei mir eine Funktion des Willens. Manchmal schlafe ich in der Eisenbahn, sehr oft im Auto, wenn meine Frau mich fährt. Es ist oft passiert, daß ich während der Autofahrt in Zürich einschlief und am anderen Morgen in Ahlden wieder erwachte. Ähnliches konnte bei langweiligen Vorträgen oder Konferenzen geschehen.

Im Mittelalter gab es in manchen Kirchen einen sogenannten Wecker, der den Auftrag hatte, schlafende Kirchenbesucher mit einem Stab zu wecken. Freilich, nichts ist langweiliger als Gottes Wort, wenn man es mit verschlossenem Herzen hört. Diese geistliche Schlafkrankheit ist der eigentliche Notstand und eine Gefahr, an der sich Himmel und Hölle entscheiden können.

Von den zehn Jungfrauen verschliefen fünf die Minute der Gnade. Sie waren alle einmal aufgebrochen und sicherlich erweckt. Aber dann kam der Schlaf als Narkose des Feindes, und sie verpaßten die Stunde Gottes.

Wie wichtig ist es doch, daß die Gemeinde immer betet: „Wecke mir das Ohr, daß ich höre, wie ein Jünger hört.“

Der bekannte katholische Theologe Romano Guardini sagte mir einmal, daß die Not in beiden Kirchen der Schwund des geistlichen Hörvermögens sei. Die Kirche müsse das, so meinte er, als Gericht Gottes sehen und habe allen Grund, Buße zu tun.

Es ist auch ein großer Irrtum, wenn die Kirche glaubt, mit einem Experimentierfeld, das alle Möglichkeiten des Angebots einschließt, das geistliche Ohr wecken zu können. Der geistliche Schlaf, von dem wir heute wie nie zuvor befallen sind, sucht keinen religiösen Dämmerzu-

stand, sondern eine Erweckung, die gleichzeitig Erneuerung bedeutet. Wenn die Kirche mit der Wachheit dieser Welt erwecken will, hat sie ihren Lohn dahin. Dann nimmt man die Seelen als Handelsware (Offb. 18, 13).

Wir sind deshalb so zurückhaltend, auch in der Frage der Ökumene, weil wir die Angst nicht loswerden, daß man anvertraute Seelen zu billig verkaufen könnte. Kirchliche Diplomatie schafft keine Erweckung. Eine Theologie, die ihre Mitte verloren hat, schafft sie noch weniger.

Der Pendelschlag, in dem besonders die Endzeit liegt, ist die Unheimlichkeit der Selbsttäuschung, daß die höchste Dämonisierung der Welt in ihrer scheinbaren Entdämonisierung besteht. Wenn der Mensch nur noch in seiner Eigenwelt existiert, hat er alles verloren, ist sein Leben gelebte Lüge, ist sein Bezug Verrat und geistlicher Selbstmord.

Kierkegaard hat einmal den Zustand des Wachseins beim Menschen in seiner Eigenwelt so gedeutet: „Gibt es wohl etwas Unverantwortlicheres, als so dahinleben, die höchste Leidenschaft im Taumel zwischen Zweifel und Vertrauen abzumachen, so daß man niemals den tückischen Feind zu Gesicht bekommt, der doch in Wirklichkeit das Innerste bis zum letzten Blutstropfen ausaugt, und daß man selbst niemals über diesen Zustand mehr erschauert? Man meint wohl, man sei wach, und man sei kein Verzweifelder, aber merkt nicht, daß man mitten im Verzweifeln eingeschlummert ist. Ach, Gott ist es ja nicht, der dabei etwas verliert, aber er, der Schlafende, der wahrhaftig sündigt, indem er die Stunde Gottes verschläft, er verliert alles, er verliert das, ohne welches das Leben im Grunde nichts bedeutet und ist.“

Weil wir das auch im Krelinger Glaubenswerk wissen, daß wir menschlich gesehen keine Möglichkeit haben, unsere Gemeinden, die zu einem gut Teil schlafen, zu neuem Leben zu erwecken, weil es keinen Prediger gibt, der das Geheimnis der Erweckung in Erbpacht hätte, so bleibt uns nur der Seufzer: „Herr, wecke du selber auf! Gib deinen Boten wieder Vollmacht wie einst in der Vä-

ter Tagen. Herr, laß deine Fahnen wehen einmal noch in unserem Land. Hilf uns wahrhaft auferstehen durch dein Wort und deine Hand.“

Auch die Krelinger Erweckungstage, so erbitten wir es, mögen Gottes Anruf sein: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“ Und jeder unter uns, der durch den Anruf Jesu Christi in Kreuz und Auferstehung wach geworden ist, ist schuldnerhaft verpflichtet, den anderen mit unter die erweckende Botschaft zu bringen.

Ich war kürzlich sehr bewegt, als ich irgendwo auf einem größeren Jugendtag sprechen mußte – er war, wie man mir sagte, durch den Funkenflug von Krelingen mit-entstanden. Junge Menschen hatten die Schallmauer zur Welt hin durchbrochen, und die Botschaft hatte ein gewaltiges Echo gefunden. Wer erweckt wurde, ist verpflichtet, andere zu erwecken. Er kann das nur in der Vollmacht, die der Herr schenkt.

Bezzel hat dieses Erwachen einmal geschildert: „Du erwachst wie mit eherner Gewalt aus der Angst eines schweren Traumes, nur, daß der Traum Wirklichkeit und das Heimweh, daß du über Berg und Tal forteilen möchtest, die große Bitte auslöst: Erlöse uns von dem Übel. Sage es der Welt, sie möge von ihren Träumen lassen und sich zu der großen Christenhoffnung bekennen. Es liegt graue Hoffnungslosigkeit über ihrer falschen Arbeit; es ist nur zu Zeiten wie das Lächeln eines Fieberkranken, wie das Aufjauchzen eines Träumenden.“

Ist der körperliche Schlaf Gnade, so ist der geistliche Schlaf höchste Gefahr.

Wache auf, hör den Ruf zum Licht,  
du mußt dich jetzt entscheiden.  
Stehe auf, hör, dein Meister spricht:  
willst du im Dunkel bleiben?  
Laß fallen, was dich so beschwert,  
sei einer, der auf Jesus hört,  
mit ihm gewinnst du das Leben.

# Mach reinen Tisch

Es war meine Gewohnheit als Pastor, daß ich mit erweckten Kindern vor der Konfirmation noch ein Gespräch führte. Nun erinnere ich mich an ein Gespräch mit einem Jungen noch ganz deutlich. Es war mir klar, daß er nahe vor der engen Pforte stand, und so lud ich ihn ein, doch den Schritt über die Linie zu tun. Als ich ihn fragte, warum er zögere, gab er die Antwort: „Ich habe Angst vor den anderen Jungen im Dorf.“ – Einige Wochen später ist dieser Junge beim Schwimmen in der Aller ertrunken.

Wie unheimlich ist doch der Betrug des Zeitgeistes. Wie furchtbar ist die Macht der Lüge, daß wir gar nicht merken können oder wollen, wie wir in übertünchten Gräbern die Gelegenheiten zum ewigen Leben versäumen. Was ist das seichte sogenannte Christentum, das niemals den Mut zum Alleingang aufbringt, noch wert? Freilich, wenn du Jesus wählst, wirst du einsam. Es gibt wohl kaum jemanden, der bei seiner Bekehrung sich nicht von Süchten und Leidenschaften, von Freunden, die nach unten zogen, von Gelegenheiten der Hölle, die Versuchung waren, trennen mußte. Nur wer diesen Mut aufbringt, klaren Tisch zu machen, kann Jesu Jünger werden.

Es gibt viele erweckte Christen, die an den Mitteldingen zugrunde gehen. Bezzel hat gesagt, daß sich hinter diesen sogenannten Mitteldingen anspruchsvolle Dämonen verbergen. Die Fragestellung: Ist Tanzen, Rauchen, Onanie und so vieles andere Sünde, beantwortet sich in der Reaktion des Gewissens. Wenn die Sünde durch den Heiligen Geist sündig wird, sollten wir sie lassen. Dein Leib ist nach der Bibel kein Hurenhaus, sondern ein Tempel des Heiligen Geistes. Lebe danach, und du wirst sein wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.

Es soll in Afrika eine sogenannte Teufelsschlange geben, die durch ihre Suggestion die Willensrichtung ihrer

Opfer bestimmt. Ja, die Tiere springen ihr direkt in den Rachen. — Erst lockt der Feind durch die Sünde. Er verspricht, den Nachholbedarf an Lebensgut zu decken. Dann läßt man sich betören und traut der enteilenden Minute eine große Erfüllung zu. Wenn man aus dem Taumel der Sünde erwacht, ist man ein betrogener Betrüger und erfährt das Hohnlachen der Hölle. Wenn du erkannt hast, daß Mitteldinge dir ein teuflisches Angebot sind, und die Sünde sündig wird, dann spiele nicht mit ihnen. Unrein ab und Christo an, dann ist die Sach getan. Es gibt keine Jüngerschaft Jesu, die nicht dauernde Entscheidung wäre.

Für viele ist die Sünde heute namenlos geworden. Man hat das Gewissen entschärft. Man beschleunigt das Tempo der eigenen Lebenslüge. Aber wenn man auf der Endstation erwacht und sich einbildet, man hätte den Teufel überwunden und wäre aus seinem Bannkreis heraus, steht der Teufel schon mit entsicherter Pistole bereit, um uns in das ewige Feuer der Verfluchten abzuholen. Wer die Gnade auf Mutwillen zieht, hat sie verloren. Wenn es um unsere Seligkeit nicht so ernst stünde, hätte Gott seines eigenen Sohnes schonen können. Die Gnade besteht in dem Wunder der Vertauschung. Das Geheimnis der Bekehrung ist die Entdeckung: Jesus wurde meine Sünde, damit ich würde Gerechtigkeit Gottes. Diese Botschaft ist es wert, daß sie alle Welt vernehme, und daß jeder, der sie hört, sich zu ihrem Joch bequeme, denn die ganze Seligkeit ist für alle nun bereit.

Im Kreuz Jesu Christi ist die Sünde in ihrem Grundschaden erkannt, gerichtet und der Weg zur Vergebung möglich. Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund. Wenn du das Opfer Gottes in Jesus so hoch achtetest, daß du mit letztem Willensernst mit der gelebten Sünde brichst, wird sich dein Leben in Wesen, Wort und Wandel verändern. Du trägst den heimlichen Adel der Gotteskindschaft. Wenn Mitteldinge die Geborgenheit rauben, Freudigkeit und Vollmacht zum Zeugnis nehmen, dann laß dich von der Liebe Jesu, von

seiner Gottverlassenheit überwinden. Hier hat Jesus dich erlöst, indem er dich in deiner Lebensangst und Not erlitt. Hier hat er auch über deinem Leben gerufen: „Es ist vollbracht!“ Hier hat er uns allen die Schächergnade erkaufte, ein Heute uns geschenkt, das anbetungswürdig ist für alle Ewigkeit.

Darum, mein lieber Freund, mach klaren Tisch. Schiebe die eine Entscheidung, um die es geht, nicht auf. Das Kreuz Christi ist nichts anderes als einmaliger und dauernder Ruf zur Bekehrung. So komm auch du zu dieser Ruh' und greif mit beiden Händen zu. Heut komm, heut nimmt dich Jesus an.

# Jesus lebt

Osterglocken läuteten durch die Täler. Das Echo in den Bergen läutete zurück. Aber vergeblich versuchten die Glocken, mich aus tiefer Niedergeschlagenheit herauszureißen. Ich konnte ihre frohe Botschaft an diesem Tage nicht begreifen.

Auf meinem Weg durch die Rebhügel fand ich eine Bank. Wie lange ich dort gesessen habe, weiß ich nicht. Ich entdeckte ein kleines Mädchen, das am Hang nach Blumen suchte. Mit fröhlich lachenden Augen schaute es ab und an zu mir herüber. Als die kleinen Hände die Blumenfülle kaum mehr fassen konnten, kam das Kind langsam und etwas zaghaft zu mir. „Soll ich dir helfen?“ fragte ich. Noch immer befangen, aber sehr behutsam, legte mir das Mädchen den vollen Strauß in die Hände: „Ich wollte dir gerne die Blumen schenken.“

Ich war überrascht. „Warum denn?“ fragte ich. „Der Strauß ist so schön, und du hast so lange daran gepflückt.“ „Weil du so traurig aussiehst“, sagte die Kleine einfach.

Kinderaugen sehen scharf. Vor einigen Tagen hatte mich die Nachricht von dem Tode eines Freundes erreicht. Wie ein bleiernes Gewicht lag sie auf meinem Gemüt. In der letzten Zeit war ein Schatten zwischen uns gewesen, und immer wieder hatte ich es aufgeschoben, die Sache in Ordnung zu bringen. Deshalb hatte ich nur einen Wunsch gehabt: Alleinsein! Ganz allein sein!

Wie kann in solchen Stunden das hohle Gerede der Leute schmerzen! Wo ist der, welcher uns dann das helfende Wort sagt? Auch in der Blütenpracht um mich her lag kein Trost. Was konnte die rosarote Farbe der blühenden Pfirsich- und Marillenbäume in den umliegenden Gärten schon helfen? Die Schatten im unruhigen Gewissen, die dunklen Stellen der Vergangenheit weichen nicht vor der Frühlingssonne, vor den leuchtenden Blüten der Bergwiesen.

Der Kummer in meinem Gesicht war dem kleinen Mädchen nicht verborgen geblieben. Ich nahm die Blumen und zog aus der Tasche ein Geldstück; denn die Kleine sah nicht so aus, als lebten ihre Eltern im Überfluß. „Hab Dank! Und das ist fürs Pflücken.“ Das Geld hatte auf sie nicht die geringste Wirkung. „Ich nehme kein Geld, es ist doch Ostern!“ „Ja, es ist Ostern, und du freust dich sicher auf den Osterkuchen?“ „Nein, wir haben keinen Osterkuchen, die Weinernte hat nichts gebracht, und Vater baut ein Häusel.“ „Dann freust du dich doch auf die Ostereier?“ „Wir haben keine Ostereier, das Geld langt halt nicht.“ Erstaunt und verwundert fragte ich: „Und du hast dennoch Osterfreude, warum denn?“ „Na, das weißt du doch auch: Weil der Herr Jesus lebt!“ Diese Botschaft aus Kindermund ist mir unvergeßlich. Sie bewirkte in jener Stunde bei mir den Aufgang der Ostersonne. Alle Traurigkeit war überwunden: Jesus lebt! Eine namenlose Freude packte mich. Wie hatte ich diese Gewißheit über dem Grabhügel nur vergessen können!

„Jesus lebt, nun ist der Tod  
mir der Eingang in das Leben.“

Ach, sie brauchen nicht viel, die Trauernden und Mutlosen, die mit dem kleinen Licht ihres Verstandes die Nacht der selbstverschuldeten Nöte und Ängste erhellen wollen. Ostersonne brauchen sie! Nur die Gewißheit: Jesus lebt! Er lebt auch für mich!

# Alles beim Alten?

Nichts ist so langweilig wie das Christentum, wenn es seine wandelnde Kraft verloren hat. Was waren die Apostel und die ersten Christen für Partisanen Gottes! Wie haben sie mit einer verwegenen Zuversicht in einem Elan ohnegleichen die Ehre Jesu gelebt und im Martyrium bezeugt! Wahrhaftig, das muß man den ersten Christen lassen, sie wußten, an wen sie glaubten. Ganz gleich, ob sie sich als erlaubte Religion zu dem verachteten Nazarener bekannten oder ob sie sich als unerlaubte Religion unter der Flagge eines Begräbnisvereins tarnten, sie waren nicht kleinzukriegen.

Man könnte fragen, worin das Geheimnis des Sieges lag; wie das möglich war, daß in einigen Jahrhunderten unter Konstantin die Gemeinde Jesu Staatsreligion wurde. Lag der Grund in dem Fanatismus der Bekenner? Versuchte man den Widerstand durch Scheiterhaufen zu brechen? War es die kluge, raffinierte Diplomatie kirchlicher Würdenträger, oder lag der Grund in einem Erfolgsdenken, das Titel und Würden suchte? Zweifellos nein. Die Gemeinde Jesu war in den ersten Jahrhunderten ein armer, verachteter und verlorener Haufen. Sie wird es in den kommenden Tagen des Endes wieder werden. Das Gesetz des Anfangs ist nach der Bibel auch das Gesetz des Endes. Unter dem Druck von Not, Verkennung und Verfolgung wird der Glaube wieder weltüberwindend, wird er wieder – gewollt oder ungewollt – missionarische Bewegung, weil Jesus die Welt überwunden hat.

Neulich sagte mir ein Freund: „Wenn jemand behauptet, Christ zu sein, frage ihn: Was hat sich in deinem Leben verändert? – Wenn er mir keine begründende Antwort geben kann, sage ich ihm: Du bist kein Christ.“ Er hat völlig recht: Christentum ist die revolutionärste Veränderung der Welt. – Christentum ist Revolution der

Denkungsart, wie jemand gesagt hat, und die kann man keinesfalls verheimlichen.

Ach, daß wir den alten Trott in unseren frommen Geleisen satt hätten! Ach, daß wir einmal das Gespür dafür bekämen, daß wir die Welt nur verändern, wenn Christus uns verändert hat! „Weihrauch“ und „Heiligenschein“ haben keine Zugkraft mehr. Mit frommen Worten wollen wir sehr vorsichtig sein. Auf die Unmittelbarkeit der Strahlung Christi aber reagiert auch die Welt. Gerade in den Wochen des Karnevals und der Maskeraden wurden wir gefragt, ob uns der Geschmack daran verloren ging. Wir sind gefragt, ob wir im Wandel nach väterlicher Weise demaskiert wurden, erneuert wurden zu einem neuen Denken und Handeln. Es ist gewiß richtig, daß ein Gesetzeschristentum keinen Pfifferling wert ist. Aber wer durch die Wahrheit in Christus befreit wurde, durchbricht die falsche Kopplung mit der Welt, weil er, wie der Apostel sagt, verändert wurde durch Erneuerung seines Sinnes.

Man hat den Glauben an Jesus den sechsten Sinn genannt, und er ist weit mehr als das. Der Glaube an Jesus gibt unserem Leben den großen Schwung: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Lieber Freund, ich frage dich und mich: Wie ist das mit den heimlichen und unheimlichen Süchten? Bist du noch heimlich oder unheimlich unter die Mächte verkauft? Das geheime Fallgesetz deines Lebens und Herzens verändert nur Jesus. In der totalen Bindung an ihn liegt der totale Sieg. Er ist der einzige, der das Fallgesetz durchbrochen hat. Er ist der einzige, der unserem gelebten Unsinn die sinnhafte Erfüllung gibt.

Neulich fragte ich auf einer Tagung einen früheren Zuhälter: „Na, wie ist es mit den alten Sünden?“ Er gab mir die Antwort: „Sie schmecken nicht mehr; ich bekomme jetzt besseres Brot.“ Vielleicht liest du diese Zeilen mit einem Achselzucken, oder du denkst, wie ich einst mit Nietzsche dachte: ‚Die Erlösten müßten mir erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.‘ Ja, und wahrscheinlich hast du sogar recht. Was gibt es für muffi-

ge und verschrobene Christen, denen man wirklich die Einladungskarte zur königlichen Hochzeit kaum abnehmen kann. Bezzel sagt: „Wenn du zur Hochzeit einlädst, muß auf deinem Angesicht und in der Strahlung deines Wesens mehr sein als in deinem frommen Wort.“

Was ich mir und dir so erbitte, ist eine totale Veränderung in allem, was nicht durchsichtig ist durch Christus. Die Hippies und Gammler, die „letzte Reihe“, fragt heute mehr denn je nach Jesus. Einfach schrecklich, wenn wir ihnen im Wege stehen mit unserem unlauteren und unklaren Leben. Einfach furchtbar, wenn Christen Anstoß zur Hölle anstatt zum Himmel sind! Es gibt viele in der „letzten Reihe“, die heute rufen: „Herr, wir möchten Jesus gerne sehen!“ Deshalb laßt uns beten: „Herr, was du nicht bist, laß in mir sterben, damit Wirklichkeit werde.“

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen!“  
Der Erlöser ist alles – die Erlösten werden nur durch ihn, was sie sein sollen!

# An den Niagarafällen

Mancherlei hatten wir von den Niagarafällen schon gehört, aber nun standen wir zweimal in der unmittelbaren Nähe eines der größten Wasserfälle der Welt. Riesige Wassermassen waren noch eingefroren und zeigten sich in märchenhaften Figuren am Rande der Fälle. Die vom Eriesee kommenden Gewässer stürzten sich sowohl auf der kanadischen als auch auf der amerikanischen Seite in unheimliche Tiefen. Auf dem Skylon – einem Turm, der sich über die Wassermassen erhebt und der sich in einer Stunde um die eigene Achse dreht – haben wir uns stundenlang an dem einmaligen Schauspiel der Wasserfälle erfreut. An dem Geheimnis dieser brodelnden Massen konnten wir uns nicht satt sehen. Was sind das für gigantische Naturgewalten!

Kurz vor den kanadischen Fällen, nicht weit vom Ufer, liegt auf einem Felsen ein Schiff. Welche Geschichte hat dieses Schiff? Vor etwa sechzig Jahren wollte man dieses Schiff weit oberhalb der Fälle über den Niagara bringen. Man hatte das Schiff mit schweren Trossen versehen; zwei Männer waren zur Führung auf dem Schiff. Als nun in der Mitte des Stromes die Sogkraft zu stark wurde, rissen die Trossen. Die Männer trieben mit dem Schiff in unheimlicher Geschwindigkeit dem Fall entgegen. Der Tod war ihnen sicher. Im letzten Augenblick lief das Schiff auf einen Felsen. Wie durch ein Wunder wurden die Männer gerettet. In diesen Stunden der Angst auf dem Schiff hatten sie weißes Haar bekommen. Auch bei anderen Versuchen sind viele Menschen, die aus Abenteuerlust die Sogkraft überwinden wollten, umgekommen.

Mir wurde der Niagarafall zu einem gleichnishaften Bild für den Katarakt, durch den die Gemeinde Jesu in der letzten Zeitstunde hindurch muß. Die Anfechtungen von heute werden morgen Versuchungen werden. Je

näher das Ende kommt, um so mehr beschleunigt sich die Versuchung. Wir wollen alle Möglichkeiten, die wir noch haben, um uns im Glauben zu stärken und auszurichten, nützen. Wer weiß, wie lange wir diese geschenkten Gelegenheiten noch haben. Wir dürfen aber wissen, was Paulus seiner Gemeinde bezeugt: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an seinen Tag.“ Als Gemeinde Jesu sind wir rückversichert in allen Lagen. Die Versuchung kann nie größer sein als der Herr selber. In Jesus allein ist Rettung und Sieg.

Corrie ten Boom erzählte einmal, wie ein berühmter amerikanischer Trapezkünstler über den Niagarafall ein Drahtseil gespannt hatte und allabendlich bei bengalischer Beleuchtung dort seine Trapezkunststücke machte. Der Beifall war gewaltig. Das Spiel mit der Gefahr ist für viele interessant und pikant. Der Künstler nahm dann eine Schiebkarre und machte damit die Kunststücke wie vorher. Der Beifall wurde noch größer. Er belud die Schiebkarre mit Steinen und gestaltete die Kunststücke noch verwegener.

Als der Beifall verklungen war, fragte der Künstler einen jungen Mann: „Glauben Sie, daß ich mit dieser Schiebkarre voller Steine über den Niagarafall fahren kann?“ Der junge Mann antwortete: „Selbstverständlich glaube ich das.“ Er fragte weiter: „Warum glauben Sie das?“ Die Antwort war: „Weil ich das gesehen habe.“ „Nun, dann steigen Sie bitte in die Schiebkarre; Sie wiegen zweifellos nicht so viel wie die Steine. Nun will ich mit Ihnen dieses Kunststück machen. Sie glauben ja, daß ich Sie fahren kann.“ – Der junge Mann sagte verlegen: „Bitte ohne mich!“

Ist die Vertrauensfrage Gottes nicht die gleiche? Hat Gott nicht über Tod, Grab und Hölle ein „Seil“ gespannt, das so sicher ist, wie der Apostel es bezeugt: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, weder Trübsal noch Angst, weder Blöße, Fährlichkeit noch Schwert. In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat“ (Röm. 8, 35.37). Jesus hat in seinem Kreuz

die „Schiebekarre“ höllensicher gebaut. Er hat uns in seiner Auferstehung am anderen Ufer angeseilt. Die Frage ist, ob wir das Wagnis eingehen, ob unser Glaube die Verbindlichkeit hat, die ihn vom Allerweltsglauben zum heilsgewissen Glauben erhebt. Wenn wir dies Wagnis eingehen, dürfen wir getrost sein:

Keiner wird zuschanden,  
welcher Gottes harrt;  
sollt ich sein der erste,  
der zuschanden ward?  
Nein, das ist unmöglich,  
du getreuer Hort!  
Eher fällt der Himmel,  
eh mich täuscht dein Wort.

Du hast zugesaget:  
Wer da bittet, nimmt;  
wer da sucht, soll finden,  
was ihm Gott bestimmt;  
wer im festen Glauben  
mutig klopft an,  
dem wird ohne Zweifel  
endlich aufgetan.

# Hast du Langeweile?

Die Langeweile ist ein schwieriges Problem. Sie hat ihren eigentlichen Grund in der unerfüllten Lebensmitte. Was bieten sich da alles für Möglichkeiten an, sie zu überwinden. Man wählt irgendein Hobby und versucht, damit den Leerlauf aufzuheben. Diese Hobbys mögen sinnvoll und gut sein. Wenn man sie aber absolut setzt, sind sie Gefahr.

Schlimmer ist die Flucht in die Narkotika. In den meisten Fällen verbirgt sich hinter der gelebten Wüste eine verborgene Verzweiflung. Man will sich selber los sein und merkt oft nicht, daß man sich an den eigenen Götzen zu Tode trägt. Wenn die Flucht aus der Langeweile zur Selbsterfassung führt, verdoppelt sie meistens die Existenz und bewirkt damit das Erscheinungsbild des Dämonischen.

Man kann Gott und Christus nicht wie eine mathematische Formel beweisen. Der einzige Beweis, der sich aber auch als Geheimnis deutet, ergibt sich in der Preisgabe der gelebten Lüge, oder anders gesprochen, in Buße und Bekehrung. Das ist der Schritt, den Jakob fand, als er am Jabbok im Ringen mit Gott den gestohlenen Segen gegen den echten eintauschte, der reich macht ohne Mühe. Wie gesagt, der einzige Gottesbeweis, wenn es überhaupt einen gibt, ist der, daß nichts in der Welt unser Herz ausfüllen kann. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?“ (Matth. 16, 26).

In der Schöpfungsordnung ist unser Leben über den Erdentag ausgerichtet. Der Mensch ist ohne Gott hoffnungslos religiös. In der Erlösungsordnung findet er allein die zureichende Antwort. Wir sind erlöst zu einem erfüllten Leben hier im Glauben, morgen im Schauen.

Nach dem Krieg wohnte in unserem Pfarrhaus eine Flüchtlingsfrau. Meine Frau und ich hatten ihr allerlei Einrichtungsgegenstände gegeben. Eines Tages hörte ich in der Gemeinde, daß sie nach einer Lobrede auf mich am Ende doch behauptet hat, daß es mit meinem Christentum nicht ganz stimme. Als Grund hatte sie angegeben, ich besäße immer noch ein Sofa mehr als sie. Wir luden sie daraufhin zum Kaffee ein und kamen auf die Sofafrage zu sprechen. Ich bat sie, sich sogleich das Beste bei mir auszusuchen. Betroffen fragte sie, ob das mein Ernst sei. Ich sagte ja – unter der Bedingung, daß sie mir dann sagen könne, daß sie genug habe. – Hast du schon einen Menschen gefunden, der in seiner natürlichen Sehnsuchtshoffnung genug hat? Es gibt nichts in der Welt, was nicht eines Tages wesen- und wertlos werden kann. Sage mir, was du suchst, ich will dir sagen, wer du bist. Dies Suchen ist bei vielen Menschen wie die Unruhe eines Fieberkranken. Es ist wie der Versuch eines Löwen, der aus einem Zwinger ausbrechen will. Wer diese Situationsethik recht deutet und versteht, ist der Grenzfrage sehr nahe.

Was hast du bei Jesus gefunden? – Mir sagte ein Genesender: „Ich habe keine Langeweile mehr.“ Wie kommt das? Wenn man seine Vergangenheit unter dem Kreuz Christi in Ordnung weiß, macht diese Wahrheit frei, den Augenblick ganz zu erfassen. Wenn man die Angst vor der ungewissen Zukunft überwunden hat und Christus die Gewißheit des ewigen Lebens wurde, hat man einen Auftrag, eine Dienstverpflichtung, die mehr ist als bloße Mitmenschlichkeit.

Jesus ist die Antwort auf alle Probleme. Er ist der Tod der Langeweile. Und deshalb bezeugen wir: Wer dich hat, ist still und satt. Wer dir kann im Geist anhangen, braucht nichts mehr verlangen. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“, sagte Jesus.

# Kraft Gottes zur Rettung

Es war eine Entscheidung von weltgeschichtlichem Ausmaß, als der Apostel Paulus aus seiner schuldnerhaften Verpflichtung heraus sich entschloß, die Botschaft des Evangeliums in Rom zu bezeugen. Hier schlug das Herz der damaligen Welt. Hier standen die Altäre aller Götter und Heroen.

Was würde geschehen, wenn er die Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen, wie er sie vor den Toren von Damaskus als Wirklichkeit seines Lebens erfahren hatte, in der Weltstadt Rom als alleiniges Heil bezeugen würde? Wir alle wissen, daß er in Rom als Märtyrer gestorben ist. Diese und ähnliche Aussichten haben den Apostel nicht abgehalten, in heiliger Dienstverpflichtung seines Herrn als Schuldner Gottes den Glaubensweg zu gehen. Von der Hochburg der *Bildung* (Athen) ging der apostolische Weg zur Hochburg der *Macht* nach Rom.

Als ich mit meiner Frau zum ersten Mal in Athen auf der Akropolis stand und die Einmaligkeit griechischer Kunst bewunderte, sagte die griechische Führerin: „Dort unten auf dem Areopag hat Paulus gestanden mit seiner Botschaft vom unbekanntem Gott. Aber wir haben über ihn gelacht.“

Wie immer die Widerstände auch waren, Paulus hat sich nicht beirren lassen. Er prüfte nicht seinen eigenen Vorrat an Glauben, sondern wußte sich in der Hand eines großen Herrn. Im Blickwechsel auf ihn bekennt er: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden Glaubenden“ (Röm. 1, 16).

Man kann, wenn man vor dem Kolosseum in Rom steht, die Frage haben: War hier der Leidensweg der ersten Christengemeinde ein Fanal des Sieges oder der Niederlage? Wenn die Gladiatoren und Christen hier mit den wilden Tieren kämpfen mußten, grüßten sie vor dem

Kampf den Kaiser mit den Worten: „Wir, die dem Tod Geweihten, grüßen Dich, den Kaiser.“ Aber die leidende Wahrheit wurde bei den Christen die siegende, weil in ihr das Dynamit Gottes verborgen lag. Kraft ist keine Ideologie.

„Kann man nicht auch durch eine religiöse oder philosophische Ideologie selig werden?“ fragte mich neulich ein Professor. „Wo hat Jesus jemals gesagt, daß er uns eine Ideologie bringt“, war meine Antwort. Jesus hat mit seinem Leiden und Sterben das Kraftfeld der Ewigkeit in der Zeit erschlossen. Bezzel sagt: „Nur im Kreuz Christi ist die Sünde in ihrem Grundschaden erkannt, gerichtet und überwunden.“ Der unendliche Abstand zwischen Gott und mir ist in Jesu Kreuz überbrückt. Wer hier das Geheimnis von Sünde und Schuld durchbricht, der darf wissen: „Ich habe Gnade gefunden, die Seligkeit ist mein, o Herr, durch deine Wunden geh ich zum Himmel ein.“

Die Erschließung dieser Kraft Gottes hat Jesus die Krone der Gottessohnschaft gekostet. „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er die Fülle haben.“ — „Er wurde unsere Sünde, daß wir würden Gerechtigkeit Gottes.“

Nun ist die Vertrauensfrage Gottes im Kreuz so gestellt, daß mir jeder Ausweg in die eigene Gerechtigkeit verbaut ist. Mein Leben verändert sich nur in der Kraft Gottes, wenn ich ein Glaubender bin.

Als ich das letzte Mal nach Afrika fuhr, kam ich mit einem Mann ins Gespräch, der mir sagte: „Einen Allerglauben haben wir ja alle. Aber ich habe an meiner Tochter gesehen, daß es einen anderen Glauben gibt. Ich habe das an ihrer Veränderung gesehen.“ Ich fragte: „Worin zeigt sich diese Veränderung?“ Er gab die Antwort: „Sie liest die Bibel, ist fröhlich und im Wesen ganz anders aufgeschlossen als früher.“

Unsere Bekehrung muß gelebte Bewegung werden. Wir sehen auf unserem Krelinger Glaubenshof, wie wichtig das ist. Ein Allerglaube ist kein Bekenntnis. Der

Glaube an ein höheres Wesen, der Glaube an religiöse Normen ist nicht die Kraft Gottes, die aus unheimlichen Höllentiefen errettet, die meine Bekehrung zu einer dauernden Bewegung der Nachfolge macht.

Weithin in unseren Kirchen und Gemeinden ist das Dynamit Gottes ohne Zündung. Kein Wunder, wenn dann nichts passiert. Ich war heute betrübt, weil ein Industriel-ler, der gerade die Hannover'sche Messe besucht hatte, mir erzählte, wie er den Ort der Stille, den die Kirche dort errichtet hatte, mit Erwartung besuchte. Er fand dort einen Stand mit Büchern und einen Ort der Stille mit einem offenbar schlafenden Menschen. Wie traurig, wenn das das Aushängeschild unserer lieben Kirche ist.

Der Glaube der Bibel ist immer Wagnis im Risiko. Er ist die Bewegung in der Kraft des schöpferischen Wortes Jesu. Von Abraham heißt es, daß er auf Hoffnung wider Hoffnung glaubte, als er mit Isaak den Berg Morija hinaufging. Er ließ Gott Gott sein, wie Luther sagt. Er hatte einen Gott nicht nach Maßstäben eigenen Denkens und Fühlens. Er hatte einen Gott, der das nicht Seiende rufen kann, daß es sei.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß sich die Bekenntnis- und Erweckungstage hin und her im Lande mehren. Es ist gut, wenn die Kraftfelder der Ewigkeit Anrede Gottes werden für eine Welt, die in ihrer eigenen Gerechtigkeit immer ärmer und heimatloser wird. Wer Gott in seinem Sohn die Ehre gibt, die er hat, daß im bedingungslosen Vertrauen an ihn unser Glaube der Sieg ist, der in ihm die Welt überwunden hat, dem wird sein Glaube um Jesu willen zur Gerechtigkeit gerechnet, den adelt Gott vom verlorenen Sünder zum begnadeten Gotteskind. Darum schämen wir uns der Botschaft nicht, wo immer wir auch stehen. Sie ist allein Heil, Rettung und Sieg für jeden, der glaubt.

Geber aller guten Gaben,  
festen Glauben möcht' ich haben  
wie ein Meerfels unbewegt,  
wenn auch hoch die Woge schlägt.

# Revolutionär?

Unter allen Selbstaussagen Jesu ist mir eine besonders lieb. Sie ist mit einem Stoßseufzer besiegelt. Lukas übersetzt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“

Der Stoßseufzer, um den es mir geht, wäre auch so übersetzbar: Was liegt mir überhaupt anderes am Herzen? – So hat Jesus seinen Auftrag verstanden, seinen Weg von der Krippe bis zum Kreuz, diese Welt in der Glut eines Feuers ohnegleichen umzuschmelzen und umzuwandeln.

Das Wort klingt sehr revolutionär, denn das haben sie alle gewollt, die großen Revolutionäre, die Cäsaren und Führer von links oder rechts. Das haben sie alle gewollt, die Welt in Brand stecken. Das war die Selbsttäuschung und auch der Größenwahnsinn, daß sie fast alle ohne Ausnahme ihre Begrenzung überspielten.

Welch eine Selbsttäuschung, wenn man glaubt, man könne die Welt im Feuer selbsterfundener Ideologien umschmelzen.

Nun ist es durchaus nicht so, daß es nicht auch eine Begeisterung für gesunde Lebensideale gäbe; daß es nicht Hobbys gäbe, die in jungen Jahren lebenswichtig sein können.

Wie habe ich mich als junger Inspektor gefreut, wenn ich mit dem Hannoveraner oder dem Trakehner-Vollblut durch die pommersche Landschaft ritt. Ich war nahe daran zu glauben, das Paradies der Erde sei auf dem Rücken der Pferde. Aber als mich einmal mein Trakehner-Gaul heimtückisch aus dem Sattel warf und mein Fuß im Steigbügel hängen blieb, ich mitgeschleppt wurde und wie ein Wunder unversehrt blieb, war ich von der Begeisterung geheilt.

Oder ich denke daran, wie ich bei meiner Konfirmation von meinem Großvater eine Uhr geschenkt bekam. Sie

war die Erfüllung meines Traumes. Ich habe sie sehr angeberisch jedem gezeigt. Heute weiß ich beim besten Willen nicht, wo sie geblieben ist.

Oder ich denke weiter daran, wie ich in jungen Jahren im Opernhaus in Hannover die neunte Symphonie von Beethoven hörte. Diese Musik, die wie keine andere Ruf nach Heimat ist, hatte mich so gepackt, daß der Massenchor „Freude schöner Götterfunken“ mich fast in einen Rausch versetzte. Als ich freudetrunken das Opernhaus verließ, stieß ich, weil mir das Herz so voll war, einen Herrn an und sagte: „War das nicht himmlische Musik?“ Die eiskalte Antwort war: „Die Geschmäcker sind verschieden. Für mich war diese Musik wie Kuhgebrüll.“

Meine Begeisterung war im Augenblick entschwunden, weil ich nicht verstehen konnte, daß ein Mensch so wenig berührt wird von der Musik eines Meisters vom Range Beethovens.

Feuer der Ideale sind nicht krisenfest. Irgendwann, irgendwo können sie erlöschen. Aber es gibt gefährlichere Feuer. Es gibt Feuer, an denen man mit Leib und Seele verbrennt.

Wir müssen es hier in Krelingen lernen, jungen Menschen, die in der Höllenglut ihrer Leidenschaft immer wieder den Traum suchten, der das Erwachen in Nacht und Grauen zur Folge hat, mit glühender Retterliebe nachzugehen. Wer hier mit psychologischen und theologischen Methoden Menschen verändern will, ist mit seinem Latein bald am Ende. Nur wer selber Fackelträger des heiligen Feuers ist, bestimmt den Funkenflug zum Herzen des anderen.

Jesus sagt: „Ich muß mich vorher taufen lassen, und wie ist mir so bange, bis diese Taufe vollendet wird.“ Was meint er damit? Zweifellos nichts anderes als seinen eigenen Weg durch Kreuz und Grabesnacht zum Triumph aller Gewalt im Himmel und auf Erden. Nirgendwo hat Jesus gezittert. Kein Sturm hat ihn erschüttert. Kein Todesengel ihn gebändigt. Nur als er in die unheimliche Tiefe, in die Feuer der Hölle ging, die für uns gelebte

Lüge sind, hat er gezittert und gebebt.

„Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Die Nacht aller Nächte, in die er ging, war die Nacht ohne eigene Hoffnung. Nur die Gewißheit, daß der Vater ihn erretten würde, der Glaube an die unmögliche Möglichkeit wurde das Fanal eines Feuers ewigkeitlicher Gewißheit und Hoffnung. Nun liegt in unserem Ende Gottes Anfang. Wer in Buße und Bekehrung das Geheimnis von Sünde und Schuld durchbricht, empfängt unter dem Kreuz das Siegel der Gotteskindschaft.

Es ist nicht so wichtig, daß wir als Christen den Leuten mit frommem Gerede auf die Nerven gehen; mehr als unser Wort bedeutet die Strahlung. Es kann das Licht, das im Finstern steht, nicht verborgen bleiben. Die Strahlung muß mehr sein als das Wort.

Als die Emmaus-Jünger auf den Trümmern ihrer Hoffnungen, Träume und Wünsche mit dem Auferstandenen gingen, lag über allem, was sie sahen und was ihnen begegnete, der Rauhreif des Todes und der Hoffnungslosigkeit. Ihre Augen waren gehalten, daß sie am Ostermorgen den Auferstandenen nicht erkannten. Aber als der Herr sie in einer Bibelstunde ohnegleichen an die Hand nahm und sie dorthin führte, wo der Ursprung des heiligen Feuers aller Christenhoffnung liegt, wurde ihnen klar, warum Christus leiden und sterben mußte. Sie selber waren der Grund für das Kreuz Christi. Sie selber waren mitbeteiligt an seiner Todes- und Gottverlassenheit. Die dunkle Rätsselfrage ihres Lebens war ihnen im Kreuz Jesu Christi erhellt worden. Ihr Herz fing an zu brennen. Sie entdeckten das Größte, was es gibt: Die Auferstehung ihres Herrn. Nun war alles neu geworden.

Es ist undenkbar, daß die Emmaus-Jünger nach der Begegnung mit dem Auferstandenen die Welt ihrem Schicksal überließen. Es ist undenkbar, daß sie die Jüngerschaft in Verzweiflung hinter verschlossenen Türen belassen mußten. Nein, sie hatten eine einmalige Verantwortung. Jedenfalls sehe ich die Emmaus-Jünger nicht ruhig und gemächlich, sondern im Laufschrift nach Je-

rusalem eilen. Ich höre, wie sie an den verschlossenen Türen rütteln und schütteln, ja ich sehe, wie sie in atemberaubender Spannung denen, die es nicht wissen, die Botschaft ins Herz rufen: „Wir haben den Herrn gesehen, und solches hat er zu uns geredet.“ Das heilige Feuer strahlt, wandelt die Atmosphäre, erhellt die dunkelste Nacht.

War Jesus ein Revolutionär? Wenn Du mich fragst, würde ich Dir bezeugen müssen: Er ist der größte Revolutionär aller Zeiten. Er hat mein eigenes Leben verändert. Er wird auch die Welt verändern. Ich traue ihm zu, daß er auch die hoffnungsloseste Lage wandeln kann, daß er in der Glut seiner ewigen Liebe diese verlorene Welt umschmelzen wird zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in der Gerechtigkeit, Friede und Freude wohnen.

Hilf mit, daß der Stoßseufzer Jesu sich erfülle: „Was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“

# Die Zeit ist kurz

In meiner Kindheit erschien mir die Zeit ungleich länger als heute. Wenn ich die alten Bauern mit dem schlohweißen Haar und den langen Bärten je und dann zu Besuch auf unserem Hof sah, dachte ich wohl, das ist eine Ewigkeit, bis man so alt ist wie diese Leute. Erst in der Rückschau entdeckt man die Wahrheit des 90. Psalms: „Die Zeit fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ Man merkt offenbar gar nicht, daß die Eisscholle unter unseren Füßen schmilzt und die Wirklichkeitsdeutung unseres Lebens immer die gleiche bleibt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27).

Der Tod ist der Siegesakt der Zeit – und dann? Wer in der enteilenden Zeit nicht die Totenglocken hört, dem ergeht es wie einem Krebskranken, der nicht die Wahrscheinlichkeit seines Sarges sehen will. Die Zeit ist kurz, bedeutet somit, sie ist begrenzt, und in ihrer Begrenzung ist sie nicht für uns verfügbar.

Die Zeit ist böse Zeit, wenn ich sie mit Scheingütern fülle, wenn die enteilenden Jahre gelebte Lügen werden. Sie ist gute Zeit, wenn man wie der Apostel sagen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Tim. 4,7). Die Zeit ist zweier Welten Schlachtgebiet, darin liegt ihre unheimliche Kürze.

Die Begrenzung der Zeit gibt aber auch der Minute das ewigkeitliche Gewicht. Luther sagt: Wir werden immer von Gott oder vom Teufel geritten. Die eigentliche Unruhe, die unheimliche Tiefe erhält die Zeit, wenn wir sie im Anstoß des Feindes leben. Der Feind weiß, daß er wenig Zeit hat, sagt die Offenbarung Johannes. In diesem Wissen beschleunigt er die Zeitenuhr zu einer Täuschungswelle, die den Himmel verheißt und die Hölle bringen kann.

Diese Täuschungswelle nimmt offenbar mit dem kommenden Ende dauernd zu. Auch der Antichrist und der schlimmste Terrorist leben noch in dem Wahn, daß man das Gute will, während man das Böse noch beschleunigt. Im Zeitenlauf wiederholt sich im Grunde die gleiche Gefahr, die im eigenen Leben liegt. Ohne die Erfüllung in Jesus Christus ist der Glockenschlag der Zeit sinn- und ziellos. In seinem Kreuz, in seiner Auferstehung, in seiner Wiederkunft hat die Zeit die ewigkeitliche Gewißheit empfangen. „Warum prüfet ihr die Zeit nicht?“ fragt Jesus (Luk. 12, 56). Diese Testfrage ist durch seine Person, durch sein Werk und Wort möglich geworden. Mir sagte kürzlich jemand: „Ich lese zwar die Zeitung, ich höre zwar Radio, aber abhängig bin ich nicht davon. ‚Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!‘“ (Ps. 119, 105).

In der Relativität der Zeit liegt ihre Krisis. Die Zeit bekommt Ewigkeitwert, wenn ich sie recht auskaufe. Sie wird zum Fluch, wenn ich sie ohne erfüllte Mitte lebe. Die Zeit wird am gefährlichsten, wenn wir sie für uns absolut setzen. Als Hitler sagte: „Wir haben alle Faktoren für den Sieg einkalkuliert“, hatte ich die Gewißheit, jetzt ist er „auskalkuliert“. Wir schieben die Zeit nicht, wir werden geschoben. Die Zeit ist kurz, wenn sie die Entscheidung der Ewigkeit ist.

Wie recht hat doch Bezzel, wenn er sagt, daß es keine dümmere Ausrede gibt, als die: Ich habe keine Zeit. Wer keine Zeit hat, hat keine Ewigkeit. Wer die Ewigkeit hat, hat immer Zeit. Je mehr wir unser Leben zeitlos leben, um so mehr wird unser Leben Zeugnis für den Herrn. Die von einer Bekehrung nach dem Tode träumen, nehmen das Heute der Gnade nicht ernst. Gnade wird Gericht, wenn ich sie willentlich versäume. Ich werde mein eigener Gerichtsvollzieher, denn Zorn und Liebe sind bei Gott eines Lichtes Flamme.

Die von einer Bekehrung nach dem Tode träumen sind Leute, die in der Zeit nicht gearbeitet haben, die das Heute der Gnade und das Kreuz Christi nicht ernst neh-

men. Dieses nicht Ernstnehmen Gottes in der einzigen Frage, die Gott in Christus gestellt hat, ist deine und meine ewigkeitliche Entscheidung.

Liegt nicht in den Tränen Jesu vor Jerusalem auch an uns die Frage, ob wir in Jesus den Vater gefunden haben? Die Welt wartet auf uns, daß wir Positionslampen der Ewigkeit werden: „Ach, daß du doch erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient“ (Luk. 19, 42).

Die Zeit ist kurz, mahnt der Apostel. Mit der Beschleunigung wächst die Gefahr. Tersteegen sagt: Der Weg kürzt immer ab. Die Zeit ist kurz. Paulus meint, daß man die Chance nicht verpassen soll, daß man Zeit und Kraft, Geld und Gut alles von dem bestimmen lassen soll, der der Zeit den Inhalt und die Ewigkeit gegeben hat. Uns legte sich der Auftrag aufs Herz, ein Heim für Heimatlose zu bauen. Eine Begründung tut nicht not für den, der Heimat gefunden hat. Laßt uns mit anvertrauten Pfunden wuchern, laßt uns mit dem ungerechten Mammon Dienst tun für den Herrn. Die Zeit ist kurz; weil die Zeit noch Gelegenheit Gottes ist, kaufe sie aus.

Jesus hat uns im Gleichnis vom reichen Kornbauern gemahnt, daß wir prüfen sollen. An der Jahresschwelle ist das ja wohl das Wichtigste, ob wir unser Leben vollenden im Erfolgs- oder Fruchtdenken. Heute nacht kann Gott deine Seele von dir fordern. Was ist es, das du bereitet hast?

Bald schlägt die große Weltenuhr den Schlag der Mitternacht. Still liegt der Abend auf der Flur, die Gottheit schreitet sacht. Herr, hell mein Auge, daß es wacht, wenn übergeht die Zeit. Beim letzten Schlag der Mitternacht geht's heim zur Herrlichkeit.

# In der Wehemühle

Stundenlang mußte ich sie in jungen Jahren drehen, die alte Wehemühle. Sie hatte ihren Namen von ihrem Zweck. Wenn man sie drehte, wehte der Wind so stark, daß die Spreu von dem Korn geschieden wurde. Hatte man mit den Dreschflügeln gedroschen, so wurde die Spreu von dem Korn ausgesiebt. Auch das Evangelium braucht dieses Bild oft. Im Jüngsten Gericht wird endgültig ausgesiebt. Aber ist es nicht im Christenleben auch oft so, daß wir in der Wehemühle liegen und der Herr uns sichtet, damit wir fruchtbar bleiben? Wir sollten uns dem nicht entziehen und unter Leid, Verkennung und Not uns aussieben lassen für die Frucht an dem Platz, wo unser Auftrag sich erfüllt.

In vielen Völkern und Ländern sind die Christen augenblicklich im Sieb Gottes. Es sind die harten und schweren Tage für die Gemeinde Jesu, die Tage, die uns oft nicht gefallen. Aber auf diesem Wege wird die Spreu von dem Weizen gesiebt. Die Gemeinde Jesu wird eigenständig, wird wie in den ersten Jahrhunderten missionarisch ausgerichtet. Die Urgemeinde wäre vielleicht ein frommer Erbauungsverein geworden, wenn nicht Not und Verfolgung im Plan Gottes sie in alle Lande zerstreut hätte. Wer in Buße und Bekehrung seinen Herrn gefunden hatte, bewährte sich in der Anfechtung als Evangelist, wurde Bote Jesu überall. Wer im Glauben verzagte, verlor seine Berufung.

Gottes Sieb kann sehr hart sein. Die Wehemühle Gottes weht die Spreu fort und tut oft auch weh. Sie hat aber immer einen Sinn. Sie siebt uns aus zur Frucht. Nie ist die Gemeinde Jesu so fruchtbar gewesen und hat sie ihren Auftrag so erfüllt wie in der Krisis der Wehemühle. Auch die Endzeit der Gemeinde Jesu liegt in diesem Gefälle. Wir sollten uns nicht wundern, wenn Tage der Anfechtung kommen. Mir will scheinen, daß die Bedrängnis

aber immer das Gute hat, daß die Herde sich mehr um den Hirten scharf, daß die Randfragen nicht zur Hauptfrage werden und daß die Not zur Einheit der Gemeinde drängt. Die Not wird oft in der Hand Gottes zur echten Gemeinschaft. Der Herr schenke seiner Gemeinde Bewahrung in allen Lagen.

## Wir sind „ehrliche Leute“

Das war doch eine gelebte Lüge. Da stehen die Brüder Josephs vor ihm. Devot vor dem Herren von Ägyptenland. Sie machen eine Verbeugung nach der anderen, heucheln Ehrfurcht und Ergebenheit, und hatten ihn doch in gemeinster Weise in die Grube geworfen und dann verkauft. Ist es nicht geradezu ein Hohn, daß sie auf die Frage Josephs, der sie sicherlich gleich erkannt hatte, einmütig behaupten: „Wir sind ehrliche Leute“ (1. Mose 42, 11).

Es gibt eine Etikette gekünstelter Ehrlichkeit, die im Grunde die größte Verlogenheit ist. Was ist in unserer Gesellschaft eigentlich wahr? Wo gibt es Ehrlichkeit im politischen Raum? Hinter der geschicktesten Tarnung kann die größte Gemeinheit lauern. Ehrlichkeit ist eine gelebte Tugend. Wenn sie allzusehr betont wird, ist Vorsicht geboten. In seinen Erinnerungen sagte Bismarck, daß er gelernt habe, in der Beurteilung eines Menschen immer in Abzug zu bringen, was er in Eigenlob und Geltungsbedürfnis sein wollte. Wenn man so eine wahre Beurteilung unserer Umwelt sucht und die Eigendekoration abzieht, bleibt bei vielen Zeitgenossen nur eine unechte Fassade übrig.

Nichtgelebte Ehrlichkeit und selbstgemachte Frömmigkeit ist Diplomatie und Tarnung der Hölle. Es würde uns in unserem Leben besser gehen und manche bittere Enttäuschung bliebe uns erspart, wenn wir diese Diplomatie, die man Joseph vortäuschte, durchschauen könnten. Vielleicht kommt man dann in Gefahr, Menschenverächter zu werden.

Joseph war dieser Versuchung nicht erlegen. Er ließ die Halunken nicht in Ketten legen, sondern bewahrte brüderliche Liebe und fühlte ein unendliches Erbarmen. In dieser Haltung ist er ein Abbild Jesu. Jesus kannte sie alle und wußte, was im Menschen war – und hat doch seinen Auftrag an uns alle nicht aufgegeben. „Er ward

gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 8).

Es ist einfach schleierhaft und unseren natürlichen Denkkategorien unverständlich, daß Jesus in seinem grenzenlosen Heimweh die verlogene Mitmenschlichkeit seiner Zeitstunde ertragen hat. Er wußte um den Betrug eines Judas — aber er suchte ihn mit Erbarmen, bis es zu spät war. Er durchschaute das Geltungsbedürfnis des Petrus und hielt ihn doch, als er in bodenlose Tiefen zu stürzen drohte. Wir finden ihn eigentlich nicht bei den sogenannten ehrlichen Leuten, wir finden ihn öfter bei den Zöllnern und Sündern in der Unterwelt. Diese Leute, die einen gesellschaftlichen Makel trugen, standen in ihrer innersten Ehrlichkeit dem Reiche Gottes näher als viele sogenannte Fromme. Jesus war die personifizierte Ehrlichkeit. Wer vor ihm seine vermeintliche Ehrlichkeit verloren hatte, dem wurde sie in ihm neu geschenkt, so daß der Verlust an irdischem Gut ewigkeitlicher Gewinn wurde: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Auf einem Krelinger Jugendtag hat mich bewegt, als der engste Mitarbeiter Nixons uns bezeugte, wie er unter den Augen Jesu seine vermeintliche Ehrlichkeit verlor. In Buße und Bekehrung stellte er sich dem Gericht. Er erfuhr hier den Durchbruch aus selbstgefälliger, eingebildeter Ehrlichkeit zu einem neuen Leben mit Christus. Nun ist er ein Zeuge Jesu.

Laßt uns nun nicht über die Brüder Josephs die Nase rümpfen und allzu schnell ein Urteil fällen. Wie oft sind auch wir in Wort und Wesen gleisnerisch unecht. Wie oft sind wir abhängig von Menschen und Verhältnissen und leben nur in ihrer Beurteilung statt im Urteil unseres Herrn. Wenn man das Wort Bezzeles recht versteht: „Alles ist Lüge außer Jesus“, trifft es wohl jeden in seiner selbstgefälligen und gelebten Unehrllichkeit.

Wie oft ist der Mund dazu da, die Gedanken zu verbergen. Wie oft schmeicheln wir den anderen und fühlen doch anders. Vor einiger Zeit sagte mir ein Freund in hoher Stellung, der von seiner Behörde „weggelobt“

wurde: „Ich habe meine eigene Beerdigungsrede gehört.“ Wenn man den anderen los sein will, wird er oft unehrlich ehrlich weggelobt. Mir scheint diese in unehrlicher Weise gemachte „Ehrlichkeit“ in Kirche und Staat ein gesellschaftliches Grundübel von heute zu sein. Gesetzliche Reformen können uns da kaum helfen. Die Veränderung geschieht nur, wenn der Anruf Gottes uns wieder so erreicht: „Schicke dich und begegne deinem Gott“ (Amos 4, 12).

Diese Begegnung stellt uns in die Haltung der Buße: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ (Jes. 6, 5). „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen vor dir, denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir“ (Ps. 32, 3). Wenn uns diese verdrängten Komplexe in den Bußtag Gottes, unter das Kreuz Christi treiben, werden sie saniert und wandeln sich zum Jubellied der Erlösten.

An dem Kreuze trug der Reine deiner Sünde Lohn.  
Sieh, wie liebt dich dieser Eine, Gottes Sohn!

Habe den Mut, nicht Joseph, sondern Jesus in die Augen zu schauen. Halte dem Gericht Gottes stand. Bezzei sagt, wenn Jesus die Krankheit zum Tode heilen will, gießt er erst Essig in die Wunden. Die Sünde wird als sündig erkannt und wir bekennen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erde.“ Aber dann schenkt uns der „Joseph Gottes“ im Verlust der eigenen Mitte ein neues Leben und Heilsgewißheit.

# Erfolg oder Frucht

Unter allen Irrtümern, die uns passieren können, ist der gefährlichste, wenn wir uns in Gott geirrt haben. Hat man sich in Menschen geirrt, so ist das immer wieder korrigierbar. Ganz anders aber ist es, wenn man sich in Gott geirrt hat. Dieser Irrtum ist im Jüngsten Gericht unkorrigierbar. Jesus sagt am Schluß der Bergpredigt, daß an seinem Tage einmal viele vor ihm stehen werden und sagen: „Herr, haben wir nicht von dir gegessen und getrunken, haben wir nicht in deinem Namen den Teufel ausgetrieben?“ Die Antwort wird sein: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter.“

Die fromme Maskerade ist die gefährlichste. Sie endet im verlorenen Haufen.

Der Grund? Jesus gibt zwei Gründe an, die diese furchtbarste aller Selbsttäuschungen verursacht haben. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte. Nicht jeder, der zu mir sagt ‚Herr, Herr‘, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters in den Himmeln tut“ (Matth. 7, 16. 18. 21).

Es erscheint wichtig, daß wir uns klar machen, worin der Unterschied liegt zwischen Frucht und Erfolg. Der Erfolg ist der Wunschtraum unseres natürlichen Wollens. Der Mensch kann im Grunde ohne Erfolg nicht leben. Erfolg habe ich in meiner Hand. Er ist die Selbstbestätigung meiner Fähigkeiten. Wie rücksichtslos können die Menschen sein, wenn sie nur vom Erfolgsdenken bestimmt sind. Die Kinder dieser Welt sind in diesem Sinne klüger als die Kinder des Lichtes. Jeder, der Erfolg hat, sollte wissen, daß er von seinen Gaben und Gütern Rechenschaft geben muß. Er arbeitet mit anvertrauten Pfunden, und wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern.

Ganz anders verhält es sich mit der Frucht. Man hat sie nicht in der Hand. Frucht ist Geschenk, Frucht ist Gnade. Kann man aus dem Eigenen Früchte schaffen? Ein guter Baum bringt gute Früchte. Frucht ist das Wunder der dauernden Schöpfung.

Ist unser natürliches Lebensgefühl auf Erfolg ausgerichtet, so ändert sich dies mit dem Wunder der Wiedergeburt. Wiedergeburt richtet unser Leben zur Frucht aus. Die Ewigkeit fragt nach der Frucht.

Nach der Wiedergeburt richtet Gott unseren Lebensplan zur Frucht hin aus. Sie kann aber, wie der Herr sagt, verhindert werden, wenn wir nicht seinen Willen erfüllen und fromm den eigenen Willen leben. Wie unheimlich gefährlich ist es doch, wenn man den eigenen Willen und den Willen Gottes verwechselt.

Es kommen oft Menschen zu mir, die sagen: „Gott hat mich so geführt.“ Ich frage dann zurück, ob man sich in der Lebenshaltung verbessert hat. Oder ob man Titel und Beförderungen erfahren hat. Die Wahrscheinlichkeit ist größer, daß der Heilige Geist seine Leute eher nach unten führt als nach oben. „Wenn du mich demütigst, dann machst du mich groß“, sagt der Psalmist. Wir sollten von der Führung des Heiligen Geistes nur immer im Bezug zur Frucht sprechen. Fromme Worte ohne Inhalt sind dem Herrn ein Greuel. Zur Frucht gehört die Sterbenswirklichkeit. Nüchterne Leute leben sie mehr, als sie davon reden.

In bestimmten Lagen ist es gar nicht so leicht, den Willen Gottes zu ergründen. Wenn ich früher nicht wußte, was mein Vater wollte, dann ging ich ganz nahe an ihn heran und schaute meinem oft schweigsamen Vater scharf ins Auge. Ich konnte dann an seinen Augen oft einen Wink ablesen. Das letzte Geheimnis der Führung unseres Lebens liegt in der Unmittelbarkeit zum Herrn. Gehe ganz nahe an deinen Herrn heran, und die Augen Jesu werden dich dirigieren: Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Jesus hat im Gleichnis vom vierfachen Acker, das jeder Leser kennt, die Frage der Frucht zur Debatte gestellt. Es ist erstaunlich, wie der Sämann mit dem Saatgut großzügig umgeht. Der liebe Gott sät über die ganze Welt. Das Gleichnis hat hier im natürlichen Bezug keine Parallele. Wo in aller Welt gibt es einen Bauern, der so mit dem kostbaren Saatgut umgeht, das er auf dem Weg, auf steinigem Boden oder sogar unter die Dornen sät. Gott ist großzügig mit seinem Saatgut. Ob die Hautfarbe rot, braun oder schwarz ist, jeder hat den Marschallstab für den Himmel im Tornister. Der liebe Gott sät über die ganze Welt.

Ich war gerade aus der Volksschule entlassen worden, da legte mir der Vater an einem bestimmten Morgen den Säsack auf den Nacken. Ich durfte den ersten Schlag Weizen säen. Damals gab es noch keine Maschinen dafür. Der Vater zeigte mir die Schritte, den Abstand und den Wurf. Nun ging es voller Erwartung in den lachenden Morgen. Der Knecht eggte hinter mir her, und das Saatgut verschwand in dem Boden.

Und was geschah weiter? Am Abend und am Morgen beschäftigten sich meine Gedanken nur mit diesem Schlag Weizen. Wie würde das Saatgut wohl stehen? Mit jedem Morgen wurde ich unruhiger. Weil mir die aufgehende Saat zu lange im Boden war, ging ich eines morgens zum Weizenschlag und fing an zu bröckeln. Was sah ich nun? Der ganze Weizen war scheinbar im Boden zu Matsch geworden.

Zum ersten Male erkannte ich bewußt, daß alles neue Leben, das zur Frucht hin ausreifen will, durch das Sterben des alten hindurch muß. Jesus sagt: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“

Wir sollten das nicht vergessen. Es geht in unserem Amt und Dienst um das Nachsterben des Todes Christi. Im Leidenskatalog stellt der Apostel fest, daß wir dem Tode Christi ähnlich werden müssen, wenn unser Leben

erweckende Kraft bekommen soll. Nur das sterbende Leben erweckt zum ewigen Leben. Nur soweit diese Wirklichkeit unser Leben bestimmt, wird das Wort Gottes nicht leer zurückkommen. Wie habe ich gestaunt, als an einem Morgen durch den sterbenden Weizen hindurch mich der grüne Schimmer einer erwachenden Frühlingswiese grüßte. —

Vier Ackerböden erwähnte der Herr. Beim ersten Acker fällt das Saatgut auf harten Boden. Die Vögel kommen und picken es weg. Das Saatgut kommt überhaupt nicht in den Boden hinein. Jesus sagt, daß der Feind „wie ein Schießhund“ auf der Lauer liegt, um das Saatgut wegzupicken.

Wir können daraus lernen, daß uns der Feind nicht am nächsten ist, wenn wir in den Lasterhöhlen sitzen oder die schwarzen Sünden dieser Welt treiben. Natürlich ist der Feind da auch mächtig. Dämonische Mächte, wer kennt sie nicht an solchen Orten — obwohl ich oft erstaunt bin, daß man bei solchen Gelegenheiten mit der Botschaft leichter ankommt als in Kirchen. Man weiß, daß man fleischlich unter die Sünde verkauft ist. Wo diese Voraussetzung ist, da dürfen wir hoffen. Wer weiß, daß er im Fallgesetz der Hölle liegt, richtet seine Augen nach dem Himmel aus.

Ganz anders aber ist es, wenn man sich das Wort Gottes zum Gericht hört. Man kann, wenn man unter diese Kategorie fällt, mit hörenden Ohren nicht hören und mit sehenden Augen nicht sehen. Es ist einfach erschreckend, wie viele Menschen sich Gottes Wort zum Gericht gehört haben. Man hat es vielleicht alle Sonntage gehört, man ist bei allen bedeutenden Evangelisten gewesen, aber die Botschaft blieb immer nur im Kopf hängen und ist nie abgesunken ins Herz. Man lebte das alte Leben im Grunde weiter. Eine Erneuerung im Wesen und Wandel erfuhr man nicht. Wenn uns Gottes Wort nicht im Geheimnis unserer Schuld und Sünde erreicht, hat es uns überhaupt nicht getroffen.

Ein mir befreundeter Pfarrer berichtete mir einmal, wie er in seiner Bauerngemeinde vor einer dämonischen Wand stand. Die wenigen Bauern, die zur Kirche kamen, fingen während des Gottesdienstes an zu schlafen. Er war verzweifelt. Alle Predigtmethoden wandte er an. Es wurde nicht ein Haar besser. Nach einer durchbeteten Nacht sah er an einem Sonntagmorgen visionär unter der Decke der Kirche die Fratze des Teufels. Er sah, wie der Feind mit langen Fangarmen den Bauern die Ohren zuhielt.

Auf dem steinigen Boden geht das Saatgut Gottes wohl auf, aber es kann nicht Wurzel schlagen. Die Bodenfrage ist somit hier besonders beachtlich. Wir sollten uns als Christen immer wieder fragen, ob man in unserer Nähe Wurzel schlagen kann. Sind wir vielleicht so unnatürliche Leute, daß man sich nicht zu uns traut mit den echten Nöten? Christen, die das Unnatürliche nicht verloren haben, die in sich selbst verkrampft sind, haben nicht erfahren, daß die Wahrheit frei macht.

Wir sollten uns besonders in unseren frommen Kreisen immer wieder fragen, ob die Welt bei uns einwurzeln kann. Nur wenn wir die falschen Vorbehalte der Welt vor unserer Haustür überwinden, kann man einladend wirken.

Ich erlebte einmal bei einer Zusammenkunft, wie einige Rabauken zur Bibelstunde kommen wollten. Ohne daß sie es wußten, hörte ich, wie einer bis an die letzte Reihe ging, sich plötzlich zu den andern umdrehte und mit gerümpfter Nase meinte: „Frommer Gestank.“

„Nichts für uns.“ Die Menschen von heute riechen in unseren frommen Laden hinein. Ist der Kontakt des Verstehens und der Liebe so stark, daß man sich ohne Hemmung in unsere Nähe setzen kann? Die Strahlung muß mehr sein als das Wort.

Es kommen zu mir oft Leute in die Seelsorge, die bei irgendwelchen Sekten gewesen sind. Wenn ich sie dann hinterfrage, warum sie nicht zur Kirche gehen oder in unsere landeskirchlichen oder freikirchlichen Gemeinschaften, dann höre ich immer wieder: „Da geht man ge-

nau so weg, wie man gekommen ist. Niemand kümmert sich um uns.“

Der heimatlose Mensch ist kontaktarm. Haben wir echte Kontakte oder täuschen wir sie nur vor? Die echte Liebe hat auch ohne Worte Strahlung.

Es ist so wichtig, daß wir in unseren Kreisen auf die Klimafrage achten – und noch mehr in unseren Familien und im Beruf. Ebenfalls ist die Ernährung wichtig. Wir sollten bei jeder Gelegenheit fragen, nicht was haben wir anzubieten, sondern was sucht der andere bei uns. Mit welchen Fragen und Nöten beschäftigt er sich. Im Grunde will man bei uns die echte Menschlichkeit haben.

Das Saatgut Gottes liegt in der gefährlichsten Täuschung, wenn es unter Dornen zur Frucht wachsen will. Wir haben nicht ein Gramm Frucht mehr, als wir unter dem Kreuze im geschenkten Wachstum leben. Wir können dies Wachstum aber verhindern und was viel gefährlicher ist – die Frucht verhindern. Die drei Möglichkeiten, die uns genannt werden, wollen wir beachten.

Lukas nennt im Gleichnis die Wollust. Löhe hat gesagt, die Heiligung eines Lebens beginne in der Gedankenwelt. Er hat zweifellos recht. Reine Gedanken schenken eine reine Fantasie und werden als Frucht eine echte Strahlung. Die Nähe eines solchen Menschen kann schon befreiend wirken.

Wir sollten darauf achten, wo die schwächste Stelle hier liegt. Die Flucht zu Jesus wird hier unser Sieg.

Weiteres Dornengestrüpp ist das Hängen am Reichtum. Wie gut ist es, wenn Christen mit dem Geld nicht verschwägert sind. Ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, daß ich nicht von der Kollekte abhängig sein möchte. Wer als Reich-Gottes-Arbeiter auch nur danach schießt, hat seinen Lohn in der Frucht dahin. Nur wenn man selber alles abgegeben hat, kann man Bettler Gottes sein.

Und das Himmelreich Gottes gehört uns. Wieviel Segen wird dadurch verbaut, daß man mit einer frommen Geschäftlichkeit das Reich Gottes bauen will. Mein Vater ist reich an Gütern und Geld, sein sind alle Schätze und

Reiche der Welt. Ich bin ein königlich Kind.

Ist unser Krelinger Werk ein Glaubenswerk, dann ist auch die dritte Gefahr des Dornengestrüppes überwunden. Jesus sagt, daß die Sorgen die Frucht ersticken können. Wir sollten nicht diplomatisch leben, sondern reichs-unmittelbar. Wir dürfen, wie Luther sagt, wie die lieben Kinder den lieben Vater bitten und alle unsere Sorgen zum Gebet werden lassen. Wer dies jeden Tag übt, lebt in gewisser Weise sorgenlos. Allerdings eine Sorge sollte bei uns die tägliche und stündliche sein:

„Daß ich dein auf ewig sei, sei die größte meiner Sorgen. Daß ich einst verklärt und frei, steh' am Auferstehungsmorgen. Diese Bitte, dieser Sinn, nehme mich, mein Heiland, hin.“

Einmal ging ich mit meinem Vater an einem Weizenfeld vorüber. Es lag da wie ein goldener Traum. Und wir überlegten, ob die Ernte beginnen könne. Plötzlich wurde das Gesicht meines Vaters blaß. Er ging zum Weizen-schlag, nahm eine Ähre und zerdrückte sie. Nur schwarzer Staub wurde sichtbar. Es war Brandweizen. Wir hatten bei der Einsaat ein falsches Beizmittel benutzt. Nun war die Frucht dahin. Nur leeres Stroh. Keine Frucht. Wie furchtbar, wenn das unser Los am Tage der Ewigkeit wäre!

Über die letzte Gruppe braucht man wenig sagen. Denn ihre Frucht wird weniger in der Zeit sichtbar. Sie wird am Tage der Ewigkeit deutlich. In der großen Thronrede Matthäus 25 bekennen die Erwählten, daß sie eigentlich gar nichts wissen von dem Geheimnis der Frucht. Hätten sie Erfolg gesucht im Reiche Gottes, dann wäre ihnen die Frucht entgangen. Warum? Das Geheimnis der Frucht ist Jesus selber. Er sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Was immer im Blick auf Frucht geschieht, geschieht nur durch ihn. Wie herrlich, wenn du dann zu der Schar gehörst, die eingeht zur ewigen Freude. Wer in der Nachfolge den Erfolg verloren hat, wird die Frucht der Heimat finden. „Nicht ihr habt mich erwählt. Son-

dem ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“

„Mache mich zum guten Lande, daß dein Samenkorn in mich fällt.“

# Gnadenregen

Als ich vor einiger Zeit auf dem Karmel stand, wurde ich an den größten Wortpropheten Israels erinnert, an Elia – und seinen ebenbürtigen Schüler Elisa. Wie wurden diese Leute Positionslampen der Ewigkeit! Wie haben sie in der Anfechtung der Zeitstunde ihrem Gott vertraut und das Volk auf das Eine, das not ist, hingewiesen!

Die Propheten waren im Vorzimmer Gottes behaust, und ihre Nähe zu Gott war sicherlich anders als unsere. So nur wurde ihr Wort immer Gottes Wort, weil sie unmittelbar in allen Lagen mit Gott lebten. Auch die Anfechtung der Dürre ließ sie nicht verzagen. Gott ernährte sie am Bache Krith, notfalls durch die Raben.

Als mich in der Hitlerzeit, als ich Hilfsgeistlicher war, ein Kommissar absetzte und ich kein Gehalt mehr bekam, fragte er mich, was ich machen wolle ohne seine amtliche Anerkennung.

Ich sagte ihm, ich könne pflügen und eggen, ich könne sogar Kühe melken und mich als Knecht verdingen. Weiter sagte ich ihm, daß eigentlich, soweit ich kirchengeschichtlich orientiert sei, der liebe Gott durch allerlei Martyrien seine Kinder heimhole, sie aber selten verhungern lasse. In solchen Fällen schicke er oft seine Raben, wie bei Elia, die das tägliche Brot brächten. Der Kommissar lachte laut auf und sagte: „So etwas Verrücktes habe ich noch nie gehört.“

Einige Wochen darauf schrieb ich ihm einen Brief: „In Erinnerung an unser letztes Gespräch, betreffend Raben des Elia, kann ich Ihnen mitteilen, daß sie mit mathematischer Pünktlichkeit bei mir eingetroffen sind. Ich habe am letzten Sonntag von der Kanzel in Gifhorn abgekündigt, daß man keine Lebensmittel mehr bei meiner Wirtin abgeben möge, weil ich in der Gefahr stehe, an Überfütterung zugrunde zu gehen. Ebenso ist mein Gehalt, das Sie gesperrt haben, voll abgedeckt.“

Es gehört zu der heiligen Sorglosigkeit der Kinder Gottes, daß Gott auch für die dürren Zeiten und die Wüstenstrecken vorgesorgt hat. „Welche auf ihn sehen, die liegen in der Strahlung“ (Ps. 34, 6).

So nahm auch Elia die dürren Zeiten aus der Hand Gottes. Im Lande herrschte Verzweiflung, und der König wußte keinen Rat. Was tat Elia? „Er ging auf des Karmels Spitze, bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zum Gebet zwischen seine Knie, und er sprach zu seinem Diener: Gehe hinauf und schaue zum Meere zu. Er ging hinauf und schaute und sprach: Es ist nichts da. Elia sprach: Gehe wieder hin, siebenmal! Und beim siebten Mal sprach er: Siehe, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand groß. Elia sprach: Gehe hinaus und sage Ahab: Spanne an und fahre hinab, daß dich der Regen nicht ergreife. Und ehe man zusah, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und es kam ein großer Regen“ (1. Kön. 18, 42-45).

Allen denen möchte ich Mut machen, die hier und da als die Stillen im Lande ihr Haupt zum Gebet zwischen die Knie legen, die im Amt und Dienst um den Gnadenregen seufzen. Ich möchte all denen Mut machen, die vor leeren Bänken predigen und an allen Methoden verzweifelt sind und an sich selbst am meisten. Ich möchte ihnen sagen, daß in unserem Ende immer Gottes Anfang liegt.

Erst wenn wir die ganze Not der geistlichen Dürre kennen, erst wenn wir um die Fruchtbarkeit der Wüstennot wissen, bei uns und anderen, wird unser Amt und Dienst ein einziger Schrei nach Erweckung. So erfahren wir: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre“ (Jes. 44, 3).

Herr, erfülle uns're Bitte,  
Herr, erhöere unser Fleh'n.  
Gib uns deinen Gnadenregen,  
schenk ein geistlich Aufersteh'n.

Siebenmal mußte Elias Knecht im Gehorsam ausschauen, ehe Gottes Stunde kam. Auch wir wollen uns durch die Anfechtung hindurchglauben, bis die Stunde Gottes kommt. Ich möchte meinen, daß sie auch für unsere Kirche und unser Volk noch kommen kann.

Eine fromme Resignation, die meint, die Tage der Erweckungen seien vorüber, und die Sammlung der Gemeinde Jesu tue not ohne missionarische Bewegung, erscheint mir nicht biblisch und frontecht. Wer hat das Recht, Gottes Stunde zu bestimmen? „Ladet ein, wen ihr findet“, sagt der Herr. Erst wenn gepredigt wird das Evangelium in der ganzen Welt, wird das Ende kommen. Mir will scheinen, besonders für unsere Jugend ist Hoffnung. Wenn ich mit ihr zusammen bin, sehe ich eine Wolke wie eines Mannes Hand groß.

Ich sehe weithin einen Einsatz, der beschämend ist für uns Ältere und verheißungsvoll für den erwecklichen Aufbruch im Morgen. Wenn wir, gebeugt wie Elia, nur aufschauend auf den Herrn und ohn Unterlaß den Gnadenregen erharren und erbitten, werden wir erfahren: In der geistlichen Dürre reifen Erntefelder Gottes. Sein Gnadenregen schafft Frucht und Erweckung.

# Die offene Tür

Es gehört mit zu den schönsten Erfahrungen meines Lebens, daß Gott sich aus Steinen Kinder erweckt. Ohne eine Erweckung geht die Kirche im toten Traditionalismus zugrunde. Ohne eine Erweckung gibt es kein bewußtes Geheimnis mit Christus. Aber wie kann man Erweckung erreichen, und was ist eine zureichende Erklärung?

Vor mir liegt der Bericht eines Arbeitskreises einer Landeskirche über Arbeitsumstellung im ganzen kirchlichen Leben auf Evangelisation. Das läßt sicherlich aufhorchen. Vor Jahren wurde die Evangelisation noch in vielen Kirchen sehr stiefmütterlich, oft am Rande, ja sogar wie ein räudiges Schaf behandelt. Es ist erfreulich, wenn in der pluralistischen Palette der Kirche, wo man für alle Frömmigkeitstypen einen Platz sucht, die Evangelisation wieder zu Ehren bringt. In letzterer dekliniert sich das Geheimnis der Kirche.

Wenn man nun, wie es mir in meinem Leben geschenkt wurde, durch Evangelisation manche Erweckung erfahren durfte, kann man zweifellos viel darüber sagen und schreiben. Das muß auch so sein. Aber das eigentliche Geheimnis der Erweckung kann man nicht erklären. Man kann es auch in theologischen Debatten nicht in den Griff bekommen. Bezzel hat gesagt: „Gott erweckt sich seine Kirche selber.“ Hier liegt das Geheimnis der offenen Tür. Sie ist eine Vorgegebenheit, die da sein muß, wenn der Evangelist zum Werkzeug Gottes geadelt wird. Das schließt die vollmächtige Verkündigung nicht aus, aber sie macht das Eigene zum Geschenkt.

Vor einiger Zeit sprach ich in einer Kirche im Hannoverland. Ich war erstaunt über die hörende Gemeinde. Als ich das dem Pastor mitteilte und sagte: „Hier ist das Wort einem ja vom Munde genommen worden“, ging er mit mir in die Sakristei und zeigte mir einen Eintrag im Kirchenbuch. Da stand ein Vermerk, der beinhaltete,

daß an einem bestimmten Sonntag Ludwig Harms hier gepredigt hatte. Von diesem Tage an war ein geistlicher Klimawechsel eingetreten. Das Geheimnis der offenen Tür!

Oder anders gesprochen. Bei einer sechstägigen Evangelisation habe ich am dritten Tage abgebrochen, ob schon die Kirche gut besucht war. Man war für die Botschaft innerlich so verschlossen und für die Verkündigung so unansprechbar, daß ich mir vorkam wie ein geistlicher Pantomime. Es fehlte die offene Tür.

Ich kann das verstehen, wenn Seelsorger in solchen Lagen und bei allem guten Willen oft der Verzweiflung nahe sind. Viele Pfarrer verfallen dann auf Hobbys, die im Grunde nur Beweis sind für die verschlossene Tür. Was kann man da tun?

Wenn ich auf meinen pfarramtlichen Dienst zurückschaue, wäre ich in den ersten Jahren meines Dienstes sicherlich ohne die Gebetskreise und die Tragkraft wahrhaft bekehrter Christen nicht durchgekommen. Alle Kasualien sollten begleitet sein mit dem betenden Seufzer: „Herr, erwecke dir deine Gemeinde, schenke eine offene Tür.“

Was hast du nun zu tun, wenn in deiner Umgebung Menschen stehen, die sich selber in der Rätsselfrage ihres Lebens nicht begreifen? Ja, was soll man tun, wenn sie im Grunde die Botschaft nicht hören wollen? Ich würde meinen, unter keinen Umständen sich dieser Welt gleichstellen. Unter keinen Umständen das Ärgernis des Kreuzes preisgeben. Wir haben kein anderes Evangelium. Nur wo das personhafte Geheimnis von Schuld und Sünde durchbrochen wird, hört man im Herzen Osterglocken. Wir haben das Evangelium zu predigen – zur Zeit und zur Unzeit. Ja, wir sollten selber gelebtes Evangelium sein. Wir können aber nicht selber die Tür zu einem Menschenherzen aufschließen.

Aus meinem Konfirmandenunterricht habe ich noch den Satz aus dem Katechismus behalten: Die Wiedergeburt ist ein Werk Gottes, wodurch wir aus Kindern des

Zornes Kinder der Gnade, aus geistlichen Toten geistlich Lebendige werden. Nicht wir bekehren, sondern der Herr bekehrt durch uns. Seelsorge heißt deshalb, nach dem andern hinhorchen, ob die Tür offen ist.

Siehe, ich habe dir gegeben eine offene Tür! Wir können diese Tür nicht aufschlagen. Wir können sie nicht mit unseren psychologischen und theologischen Methoden sprengen. Unser Gesicht muß zum Herrn hingewendet sein. Nur dann sehen wir auch den Bruder recht. Wenn die Tür offen ist, wenn die Stunde geschenkte Gelegenheit ist, kann unsere Stunde Gottes Stunde werden. Wehe uns, wenn wir sie dann versäumen. Erweckung ist im letzten nicht machbar. Nur unter dieser demütigen Voraussetzung wird sie möglich.

Hätt'st du dich nicht zuerst an mich gehangen,  
ich wär von selbst dich wohl nicht suchen gangen.  
Drum suchst du mich und nahmst mich voll Erbarmen  
in deine Arme.

Nun dank ich dir vom Grunde meiner Seelen,  
daß du nach deinem ewigen Erwählen,  
auch mich zu deiner Blutgemeinde brachtest  
und selig machtest.

# Die entsicherte Pistole

Nur wenige Wochen war ich in der neuen Gemeinde tätig. Von den Bewohnern kannte ich erst wenige. Gerade kam ich von einem Krankenbesuch zurück. Mein Weg führte an einem Bauernhof vorbei, der zu den reichsten in der ganzen Gegend zählte.

Ich hatte gehört, daß der Besitzer dieses Hofes ein alter, geiziger Junggeselle sei. Er hatte sich als einziger im Ort geweigert, elektrische Beleuchtung auf seinen Hof legen zu lassen. Es wäre ihm zu teuer gewesen, und deshalb verbrachte er seine Abende bei einer armseligen Petroleumfunzel. Die gute Butter verkaufte er und aß die billigste Margarine.

Als ich am Hof vorüberfuhr, winkte mir eine Frau, die im Tor stand, lebhaft zu. Was mochte da nur los sein? Aufgeregt berichtete sie. Der Bauer hatte eben einen Schlaganfall bekommen. Der Arzt war gerade weggegangen, er stellte nur noch den Tod fest. Erschüttert ging ich mit der Frau in die Stube.

Die Nachbarn hatten dem Toten gerade die Grabkleider angezogen. Als ich noch bei diesem stand, wollten einige Frauen die Kissen des Totenbettes beziehen. Da hörte ich aus dem Schlafzimmer einen erschreckten Ruf. Unter den Kissen – ich traute meinen Augen nicht – fanden wir, sorgsam aufgebündelt, Haufen von Banknoten. Es waren an die 70 000 DM. Und neben den Banknoten lag, geladen und entsichert, eine 08-Pistole.

Als ich in das Totengesicht schaute, wurde mir Zug um Zug seines Erdenlebens lebendig. Es war bestimmt gewesen von der Jagd nach dem Geld. Tag für Tag hatte er gespart und gesammelt. Mit gutem Erfolg. Da lagen die Scheine, zusammengebündelt wie lose Tagebuchblätter. Jede Einzeichnung Geld. Nie Ausgaben, für nichts und niemanden. Nur Einnahmen, Tag für Tag, Geld, bewacht von seinem Schlaf und der Pistole. Dafür hart gearbeitet und karg gelebt.

Irgendwann hatte der Mann einmal angefangen zu sparen. Das Geld nahm er nicht als Wechsel und Darlehen aus der Hand Gottes, sondern als Besitz. So wurde es Diebstahl an der Ehre Gottes, so wurde es mehr und mehr eine Kette der Hölle.

Auf der Kasse war ihm das Geld nicht genügend sicher, er mußte es in seiner Nähe wissen. So legte er es unter sein Kopfkissen, und jedesmal, wenn er ein neues Päckchen Banknoten unter seinem Kopfkissen aufstapelte, schlief er ein mit dem beruhigenden Gefühl: Liebe Seele, iß und trink und sei guten Muts, denn du hast einen Vorrat auf viele Jahre.

Hat der Mann eine Nacht in seinem Leben guten Muts geschlafen? Hat er nicht in der dauernden Angst gelebt, daß ihm dieser Schatz eines Tages gestohlen werden könnte? Unheimlich muß diese Angst gewesen sein, denn der Mann hatte doch bei sich selbst gedacht: Wenn in der Nacht plötzlich ein Dieb kommt, dann kann es sein, daß ich die Pistole nicht mehr laden kann, dann kann es sein, daß ich die Pistole nicht mehr entsichern kann. Man muß für alle Fälle gewappnet sein.

So wurde die Geschichte seines Lebens und seines wachsenden Reichtums zur Geschichte seiner Angst und seiner Freudlosigkeit.

War das nicht die Geschichte des reichen Kornbauern? War dieses Totenbett nicht die lebendige Frage: „Was du bereitet hast, für wen wird es sein?“

Was für ein törichter Mann, wird mancher denken. Warum hat er nicht für das Geld Reisen an die Riviera gemacht? Warum hat er für die lachenden Erben gespart?

Mir will scheinen, daß wir alle in der gleichen Versuchung leben, der jener Mann erlegen war. Reichtümer werden auf Reichtümer gehäuft. Der Mensch meint zu besitzen, wo er in Wahrheit verliert. Er besitzt wachsende Mengen kostbaren Materials — und verliert sein Leben. Statt zu leben, flieht er in Angst, und Ruhe sucht er auf der entsicherten Pistole.

# Das Geheimnis

Im letzten Krieg war es mein Los, zeitweilig auf dem Hauptverbandsplatz tätig zu sein. Im Operationssaal mußte ich als Instrumenteur und Narkotiseur sehr oft meinen Dienst tun. Ich beobachtete bei den Chirurgen, wie sie gewissenhaft ihren Dienst taten. Und doch gab es Unterschiede! Der eine war nervös und leicht erregbar. Bei schweren Operationen wurde er unruhig. Die Unsicherheit übertrug sich je und dann auf uns. — Der andere Arzt war die Ruhe selbst. Er zeigte immer eine ruhige Überlegenheit. Auch bei schwierigsten Operationen änderte dies sich nicht. Ich habe beobachtet, daß bei dem zuletzt angeführten Arzt — im Gegensatz zu dem vorgenannten — nur selten Bauchfellentzündungen auftraten. Oft habe ich darüber nachgedacht, was wohl der Grund dieser unterschiedlichen Ausgänge in der Genesung und im Maß der Todesfälle sein könnte.

Ohne daß ich mir ein medizinisches Urteil anmaße, schien mir bei genauer Beobachtung das Geheimnis in der Hand des Arztes zu liegen. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Wenn zwei die gleiche Wahrheit sagen, mit und ohne Liebe, ist es ein großer Unterschied.

Mir scheint hier auch das Geheimnis der Seelsorge zu liegen. Es kommt sehr darauf an, wie man die Wunden des anderen, wie man die Krankheit zum Tode berührt. Wahrheit ohne Liebe tötet, macht mitschuldig. Wer Seelsorger aus innerer Berufung ist, wird mit einfachen Mitteln Vertrauen erwecken, wird mit ruhiger Hand im richtigen Augenblick die Wunden schneiden.

Der Griff in die Wunden tut nicht weh, wenn man die Not des anderen mit erleidet. Das Geheimnis, das die Person des Arztes und des Seelsorgers ausstrahlt, bestimmt auch das Geheimnis der Hand, die die Wunden schneidet und verbindet.

Wenn ich die Evangelien lese, erklärt sich mir manches Versagen in meiner eigenen Seelsorge. Jesus hat nie unnütz weh getan. In der Wahrheit enthüllte sich immer auch die unendliche Liebe, die den anderen besser verstand, als er sich selber verstehen konnte. Ganz gleich, ob wir die Geschichte von der Samariterin lesen, von Zachäus, Nathanael und anderen, Jesus überholte den anderen immer in der Liebe, ohne ihn abzuwerten oder zu beleidigen.

Die Liebe Jesu wuchs mit dem gelebten Wissen des Sünders um seine schuldhafte Bindung. Anders gesprochen, die Menschen wurden bei Jesus zum Glauben geführt, ohne daß sie sich bedrängt wußten. Jede bedrängende Seelsorge ist von Übel. Nur die Wahrheit macht frei, die die Freiheit der eigenen Entscheidung offen läßt.

Bei einer Evangelisation kamen einige Leute vor dem Vortrag in die Sakristei. Weil es darum ging: Wie komme ich zu Jesus und wie werde ich frei, bat ich sie, nach der Botschaft wiederzukommen. Wie dankbar und froh war ich, als sie mit strahlendem Gesicht nach der Predigt mir bezeugten: „Wir haben Jesus unter der Verkündigung angenommen, unsere Probleme sind schon gelöst.“ In, mit und unter dem Wort lebendiger Verkündigung überträgt sich das Geheimnis mit Jesus so unwiderstehlich durch den Heiligen Geist, daß der andere als Fragender kommt und im Geheimnis mit Christus sich wiederfindet.

„Jesus sah das Volk an, und sie waren abgehetzt und verwahrlost wie Schafe, die keinen Hirten haben“, so bezeugt der Evangelist Matthäus, der frühere Zöllner Levi. So abgehetzt und verwahrlost hatte Jesus ihn einmal selber gesehen, als er am Zoll saß. Das Wort Jesu „Folge mir!“ genügte, daß er alles verließ und vom Zöllner zum Apostel wurde. Es kommt immer auf den rechten Augenblick an, den können wir auch in der Seelsorge nicht selbst erwirken, den können wir nur betend erglauben und erhörchen. Vollmächtige Seelsorge kommt nie zu früh und nie zu spät. Sie vollzieht sich in der Führung durch die Hand Jesu.

Johannes sagt, daß Jesus nach Gethsemane, Gabbata und Golgatha erst dann ging, als er wußte, daß der Vater ihm alles übergeben hatte. Das ist die Gewißheit des Sieges vor Grabesnacht und Hölle. Das ist die Gewißheit des eingeborenen Sohnes, der hinter der Nacht aller Nächte sich doch im Sonnenaufgang und in der Hand des Vaters wußte. Es war die Seelsorge Gottes, die den Sohn in diese Nacht ohne Licht gab: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ In diesem unendlichen Widerspruch, den Luther so ausdrückt: „Wer kann das noch fassen, Gott von Gott verlassen“, liegt das Geheimnis deiner und meiner Erlösung.

Gott hat uns erlöst dadurch, daß er unsere tiefste Not, unsere letzte Heimatlosigkeit, unsere Frage ohne Antwort durchstand. Gott hat die Krone der Gottessohnschaft verpfändet, damit wir Frieden hätten und wir, um das Wort Bezzels zu gebrauchen, durch sein Heim-Weh geheilt würden. „Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan. Auf daß die, so unter dem Gesetz wären, die Kindschaft empfangen.“

Karfreitag ruft: Es ist vollbracht!  
Der Welten Schuld ist gut gemacht.  
Er, unser König, Herr und Held.  
Bis ihm zu Füßen liegt die Welt!

# Lebendige Hoffnung

Der griechische Schriftsteller Herodod berichtet, daß in der Zeit, als die Pest in Athen einbrach, der Tod sich im selben Maße beschleunigt habe, wie die Hoffnung geschwunden sei. Die gleiche Beobachtung habe ich im letzten Kriege gemacht.

In der Krisis des endzeitlichen Gefälles wird die Kirche und die Gemeinde Jesu um so gewisser überdauern, je mehr sie aus einer lebendigen Hoffnung lebt. Die Hoffnung ist der Gradmesser ihrer Glaubensexistenz. Sage mir deine Hoffnung, und ich will dir sagen, ob du ein Christ bist. Die Hoffnung der natürlichen Lebenserwartung liegt meistens in einer Täuschungswelle, die auf jeden Fall mit dem biologischen Tod endet. Alle Hoffnung, die im natürlichen Wunschtraum des Menschen liegt, endet einmal mit einer Enttäuschung. Wir sollten darauf acht haben, daß wir auf unseren Tagungen und Veranstaltungen als Gemeinde Jesu Zeichen lebendiger Hoffnung setzen. Nur soweit unsere Zusammenkünfte in diesem Sinne Brunnenstuben der Hoffnung sind, ist unsere Botschaft zukunfts mächtig und -trächtig.

Über vielen Kirchen und Versammlungen liegt das Leichentuch einer Hoffnungslosigkeit, die ihre erweckende Kraft, besonders für die Jugend, verloren hat. Gewiß ist eine Predigt, die aus dem Eigenen begeistern will, von vorne herein fruchtlos. Aber ohne ein begeisterndes Engagement wird auch kein Prediger den Hörer erreichen. Nur wer eine lebendige Hoffnung bezeugt, zwingt geistlich Schlafende zur Aufmerksamkeit. Das Zeugnis der lebendigen Hoffnung ist der Tod der Langeweile.

Jesus hat das Geheimnis der Wiedergeburt dem Nikodemus als Blickwechsel von einer toten zu einer lebendigen Hoffnung gedeutet: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ver-

loren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 14-15). An der uralten Geschichte der feurigen Schlangen deutet Jesus das Geheimnis der Wiedergeburt. Nach dem historischen Bericht wurde Israel auf seinem Wüstenmarsch wegen seines Ungehorsams von den feurigen Schlangen heimgesucht. Wer gebissen wurde, unterlag der tödlichen Wirkung des Giftes. Die Anfechtung durch diese Schlangen drohte zur Katastrophe zu werden.

Als Mose in seiner Verzweiflung für das Volk zu Gott schrie, bekam er den Auftrag, die eherne Schlange als Zeichen Gottes aufzurichten. Die Botschaft für die zu Tode Gebissenen war sehr einfach. Sie lautete: Richte deinen Blick nicht auf die Wunde oder auf die Schlange, blicke auf das Zeichen Gottes. Nur in der ehernen Schlange ist das Gegengift. In diesem Zeichen ist Rettung und Hilfe, weil Gott sich mit seinem Wort verpfändet hat.

Jesus wählt in seinem Kreuz das gleichnishafte Bild für die Rettung der ganzen Welt. Nur in seinem Kreuz ist Rettung und Heil. Nur im Blickwechsel auf ihn offenbart sich das Geheimnis der Rettung und des Lebens. Jesus sagt: „Des Menschen Sohn *muß* erhöht werden.“

In der griechischen Sprache gibt es mehrere Ausdrücke für „müssen“. In dem Wort, das hier gewählt ist, liegt eine zwangsläufige Eindeutigkeit beschlossen, die jede andere Möglichkeit ausklammert. Jesus *mußte* über die sterbende, todkranke Welt, über deine und meine Hoffnungslosigkeit als Zeichen lebendiger Hoffnung erhöht werden, damit wir als Sterbende ewiges Leben empfangen können.

Laßt uns mit der Leidenschaft der Begnadeten unsere Mit- und Umwelt in den Blickwechsel einer lebendigen Hoffnung rufen. Laßt uns nicht soviel Zeit mit unnützen Debatten und geistreichen Diagnosen über positive oder negative Erscheinungen in unserer Umwelt verlieren. Die Botschaft heißt: Blickt auf mich, alle Enden der Welt, dann werdet ihr selig!

Wer immer in der Völligkeit der Hingabe, im Ende der eigenen Hoffnung, in dem Wissen um die Krankheit zum Tode den Blickwechsel auf den Gekreuzigten und Erhö-

ten vollzieht, ist im Bereich lebendiger Hoffnung. Das Schriftwort erfüllt sich: „Tod, ich will dir ein Gift, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“

Du bist in dem Maße wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, wie du im Blickwechsel unmittelbar mit Jesus lebst. Wer selber nicht aus der Kraft der Auferstehung Jesu lebt, kann schwerlich andere in den Blickwechsel zu Jesus rufen.

Zweifellos wird es bei der Situation der feurigen Schlangen manche zu Tode Verwundete gegeben haben, die dachten, was kann mir der Blickwechsel nützen. Das Geheimnis lag einmal in der Tatsache, daß Gott sich an dies Zeichen gebunden hatte, aber gleichzeitig auch darin, daß die Wirkung nur kam, wenn man im Gehorsam Gott glaubte. Die glaubende Gemeinde wird in demselben Maße überzeugend wirken, wie sie im Angriff der Hölle in einer unmöglichen Möglichkeit wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung.

Kierkegaard sagt einmal, daß die Krisis der Weltgeschichte sich immer wieder in der Gleichzeitigkeit vollzieht, die das Kreuz Christi bei seiner Errichtung schon hatte. Die Wirkung des Kreuzes Christi als Geruch des Lebens zum Leben und des Todes zum Tode ist immer gleichzeitig in der Entscheidung der beiden Schächer.

Der Schächer zur Linken blickte zwar auf den sterbenden Christus, aber mit der Hoffnung, die sich in einer allgemeinen Mitmenschlichkeit erfüllt: Bist du Christus, dann steige herab vom Kreuz, damit wir unser Luderleben führen; damit wir vegetieren in einer toten Hoffnung.

Der Schächer zur Rechten erkannte in dem Sterben Christi die Not seiner eigenen ungelösten Lebensfrage: Wir sind mit Recht darin, aber Jesus hat nichts Unrechtes getan. Er erkannte in dem Dorngekrönten im Ende seiner Verzweiflung den Erhöhten: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. — Der Blickwechsel auf Jesus wurde seine Erlösung: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!

Nur im Verlust der eigenen Hoffnung, nur im Ende aller toten Hoffnung enthüllt sich das Geheimnis der Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung.

Drum blick ich nur auf ihn,  
o seliger Gewinn.  
Mein Jesus liebt mich ganz gewiß,  
das ist mein Paradies.

# Inhalt

Vorwort . . . . .	3
Der Schirm des Höchsten . . . . .	5
Die unendliche Leidenschaft . . . . .	7
Werde wach . . . . .	10
Mach reinen Tisch . . . . .	13
Jesus lebt . . . . .	16
Alles beim Alten? . . . . .	18
An den Niagarafällen . . . . .	21
Hast du Langeweile? . . . . .	24
Kraft Gottes zur Rettung . . . . .	26
Revolutionär? . . . . .	29
Die Zeit ist kurz . . . . .	33
In der Wehemühle . . . . .	36
Wir sind „ehrliche“ Leute . . . . .	38
Erfolg oder Frucht . . . . .	41
Gnadenregen . . . . .	49
Die offene Tür . . . . .	52
Die entsicherte Pistole . . . . .	55
Das Geheimnis . . . . .	57
Lebendige Hoffnung . . . . .	60

## Heinrich Kemner

Der weitbekannte und beliebte Verfasser bringt hier in neunzehn Kapiteln Erlebnisse und Gedanken aus dem Schatz reicher Erfahrung – und das in der ihm geschenkten vollmächtigen, originellen und packenden Art und Weise.

Jeder, der sein Leben ohne letzten Sinn lebt, vegetiert im Grunde nur. Dieses Buch möchte hier helfen und Anstoß zu einer ewigen Bewegung geben.

Heinrich Kemner, 1903 auf einem uralten Bauernhof im Minden-Ravensberger Land geboren, war bis zum 20. Lebensjahr zu Hause tätig. Anschließend wurde er Gutsinspektor in Pommern. Später holte er aus innerer Berufung das Abitur nach und studierte Theologie. Im Dritten Reich entkam er als Naziverfolgter knapp dem KZ. Pfarrer der Gemeinde Ahlden. Gründer der Ahldener Bruderschaft sowie des Krelinger Rüstzentrums mit weitverzweigten Aufgaben. Bekannter Evangelist und Schriftsteller in weltweiter Tätigkeit.